

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Preis halbj. 5,— RM.

Anzeigen 0,20 die 5mal gesp. mm-Zeile.

Beilagen nach Vereinbarung.

Nr. 5.

1926.

25. Jahrgang.

Aus den Xenia Thomistica

Xenia Thomistica S. Thomae Aqu. oblata
edenda curavit P. Sadoc Szabó (Diekamp).

Thilo, Das Buch Hiob (Peters).

Mayr, Paulusbilder (Meinertz).

Bludau, Die ersten Gegner der Johannesschriften (Vrede).

Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums
und des römischen Katholizismus. 4. Auflage
(Koeniger).

Heiler, Apostel oder Betrüger? (Väth).

Rade, Glaubenslehre. I: Von Gott (Lange).

Sortais, Traité de Philosophie. 5ième éd.

(Steuer).

Fröhlich, Studien zur Frage nach der Realität

des Göttlichen (Steffes).

Gspann, Natur und Übernatur im Grundriß dar-
gestellt (Sawicki).

Rademacher, Gnade und Natur (Sawicki).

Gougaud, Dévotions et pratiques ascétiques du

moyen âge (Richstätter).

Krebs, Vinzenz Eduard Milde in seiner Bedeu-

tung für den Religionsunterricht (Göttler).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Aus den Xenia Thomistica.

Unter dem Titel *Xenia Thomistica* hat das Collegium Angelicum der Dominikaner in Rom in Verbindung mit zahlreichen Thomasschülern der ganzen Welt, unter der umsichtigen Leitung von P. Sadoc Szabó O. P., eine dreibändige Festschrift erscheinen lassen¹⁾, wohl die letzte, aber auch die umfangreichste und gediegenste unter allen Sammlungen, die das Thomasjubiläum zu verherrlichen bestimmt waren. Nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch durch ihr prächtiges Gewand, den vorzüglichen Druck der Vatikanischen Polyglottendruckerei, entspricht sie bestens diesem Zwecke. Der erste Band enthält philosophische, der zweite theologische, der dritte historische Abhandlungen. Sie sind in der Bücherschau der Theol. Revue 1925, 351. 410; 1926, 73 einzeln verzeichnet. — An dieser Stelle soll nur über einige Beiträge, die der Redaktion in einem Sonderabdruck übersandt worden sind, berichtet werden.

1. **Walz**, P. Angelus, O. P., Prof. in Coll. Pont. Angelico de Urbe, *De S. Thomae Aquinatis e vita discessu*. [*Xenia Thomistica*, vol. III, 41—55].

2. **Walz**, *Historia canonizationis S. Thomae de Aquino*. [*Ibid.* 105—172].

3. **Walz**, *Bulla canonizationis S. Thomae Aquinatis a Joanne XXII P. M. emanata*. [*Ibid.* 173—178].

Diese drei Beiträge gehören enge zusammen und sie durften in einer Festschrift zum Jubiläum der Heiligsprechung des Aquinaten nicht fehlen. Viel Neues zu sagen, war auf diesem mehrfach behandelten Gebiete nicht möglich. Aber W. hat auf Grund seiner eigenen eindringenden Erforschung der Quellen und sorgfältigen Benützung der reichen Literatur zu allen Fragen selbständig Stellung genommen und die Klarheit und Sicherheit der Ergebnisse erheblich gefördert. Da weitere Quellen kaum

noch werden aufgedeckt werden, darf man seine Arbeiten wohl als abschließend bezeichnen.

Nach seiner Rückkehr nach Neapel im J. 1272 widmete sich Thomas mit allem Eifer seinen Arbeiten, besonders der Fortsetzung des 3. Teiles seiner *Summa theologica*, bis am 6. Dez. 1273 eine heftige seelische Bewegung (Ekstase?) während der h. Messe ihn bestimmte, von derselben Stunde an diese Arbeit völlig einzustellen. *Non possum*, erwiderte er auf das Drängen seines vertrauten Begleiters Reginald de Piperno, und: *Omnia quae scripsi videntur mihi paleae respectu eorum quae vidi et revelata sunt mihi*. Nach einer kurzen Erholungszeit, die er in sich gekehrt und schweisam bei seiner Schwester verbrachte, trat er Anfang Februar 1274 die Reise nach Lyon an, wohin ihn Papst Gregor X zur Teilnahme an der Konzilsarbeit berufen hatte. In Magentia angekommen, erkrankte er im Hause des ihm verwandten Grafen Ceccano und ließ sich, von dem Ernste der Lage überzeugt, in die nahe gelegene Zisterziensenerabtei Fossa Nova bringen: *Si Dominus me voluerit visitare*, sagte er, *melius est, quod reperiar in domo religiosorum, quam in domo saecularium*. Thomas ertrug die zunehmende Krankheit erbaulich und mit großer Geduld. Zum Dank für die ihm erwiesene Liebe erklärte er einigen Mönchen kurz das Hohelied. Sein Verlangen nach Vereinigung mit Gott spiegelt sich darin wider. Am 4. oder 5. März empfing er die h. Wegzehrung, am folgenden Tage die h. Ölung. Mittwoch, den 7. März, früh morgens, ging die reine Seele des engelgleichen Lehrers in die ewige Ruhe ein. — Kurze Berichte über Exequien und Beisetzung, über die noch nach vielen Jahren festgestellte Unverwestheit des Leibes und über Wunder, die Gott bei Anrufung des Heiligen wirkte, schließen das 1. Heft.

Im 2. Heft zeigt W., daß Thomas schon zu seinen Lebzeiten im Rufe der Heiligkeit stand und Wunder auf seine Fürbitte geschahen, daß man ihn alsbald nach seinem Tode wie einen Heiligen verehrte und anrief und zahlreiche Wunder durch ihn von Gott erwirkte. Bei der dreimaligen Öffnung des Grabes 1274, 1281, 1288 wurde *status quasi integer* und ein dem Grabe entströmender Wohlgeruch festgestellt. Wenn sich der Dominikanerorden trotz alledem nicht schon früh um die Heiligsprechung des großen Lehrers bemühte, so ist das wohl auf eine Sorglosigkeit zurückzuführen, die der Orden auch sonst in den ersten Zeiten hinsichtlich der Heiligsprechung der Seinigen erkennen läßt. Erst als die Papstwahl Johannes' XXII besonders günstige Umstände für die Kanonisierung eines Dominikaners und zumal eines Neapolitaners geschaffen hatte, traf das Provinzialkapitel zu Neapel im Herbst 1317 die ersten Vorbereitungen. In seinem Auftrag richteten im August 1318 Wilhelm von Tocco und der Lektor Robert zu Avignon an den Papst die Bitte, den Aquinaten heilig zu sprechen. Der Papst nahm die Bitte wohlgefällig auf und beauftragte drei Prälaten, in der Gegend, wo Thomas geboren und gestorben war, die *fama vitae et miraculorum* zu untersuchen. Dieser Informationsprozeß mit großem Zeugenverhör fand von Juli bis Sept. 1319 in Neapel statt, worauf im Nov. 1321 eine zweite Untersuchung in Fossa Nova über die dort vorgekommenen Wunder folgte. Nachdem die Prüfung der

¹⁾ *Xenia Thomistica* S. Thomae Aquinati doctori communi et angelico occasione anni sexcentissimi ab eius canonizatione a pluribus orbis catholici viris eruditissimis oblata edenda curavit P. Sadoc Szabó O. P., in Pontif. Coll. Angelico de Urbe Regens. 3 voll. Romae, typis polyglottis Vatic., 1925 (XIII, 567; 610; 570 Lex. 8^o). Zusammen L. 150. Zu beziehen von Amministrazione degli Xenia Thomistica, Roma 5, Via S. Vitale 15.

Ergebnisse vollendet war, zögerte Johannes XXII nicht, die Heiligsprechung zu vollziehen. W. beschreibt die Feier des öffentlichen Konsistoriums vom 14. Juli und der Heiligsprechung in der Kathedrale zu Avignon am Montag, den 18. Juli 1323 und die sich daran anreihenden Festlichkeiten. Hervorragenden Anteil daran hatte der in Avignon weilende König Robert von Neapel. — Zum Schluß verbreitet sich W. noch über die Einführung des Festes des h. Thomas am 7. März, über die Entstehung des Propriums, über Ablässe, Reliquien, bildliche Darstellungen und über die Bedeutung der Heiligsprechung als Gutheißung der Lehre des Heiligen.

Der 3. Beitrag von W. bietet die Kanonisationsbulle Johannes' XXII mit reichem Kommentar.

4. **Grabmann, Martin**, Professor an der Universität München, **Forschungen zur ältesten deutschen Thomistenschule des Dominikanerordens.** [Ibid. 189—231].

Gr. stellt hier in helles Licht, daß in der ältesten Zeit nach dem h. Thomas die neuplatonische Richtung im deutschen Dominikanerorden, die durch Ulrich von Straßburg, Dietrich von Freiberg, Meister Eckhart u. a. vertreten war und bisher fast ausschließlich die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gelenkt hat, keineswegs die einzige oder auch nur die überwiegende gewesen ist, sondern daß daneben auch eine „mächtige thomistische Strömung und Bewegung“ im Orden bestanden und bald die Oberhand gewonnen hat. Die meisten Kenntnisse, die wir von diesen deutschen Thomisten haben, verdanken wir eben Grabmann, seinem Spürsinn, Finderglück und unermüdlichen Fleiße. In der vorliegenden Arbeit faßt er die Ergebnisse seiner älteren Studien zusammen und ergänzt sie aus dem schier unerschöpflichen Schatze seiner Funde.

Er behandelt 1. die beiden Kölner Johannes von Sterngassen und Gerhard von Sterngassen sowie Nikolaus von Straßburg, 2. Jakob von Metz, 3. Johannes Picard von Lichtenberg, 4. Heinrich von Lübeck, 5. Magister Conradus. Von allen gibt er die Lebensumstände an, soweit sie bekannt sind, ihre Werke und deren handschriftliche Überlieferung, prüft ihre Stellung zu Thomas und überhaupt ihre wissenschaftliche Art und teilt Proben aus ihren Werken mit.

5. **Durst, Bernardus, O. S. B., Abbas monasterii SS. Udalrici et Afrae apud Neresheim, De characteribus sacramentalibus expositio methodologica-speculativa.** [Ibid. vol. II, 541—582]. Im Buchhandel: Neresheim, Ulrichs-Buchhandlung, M. 2,20.

Der Verf. bietet eine methodologisch und spekulativ bedeutsame Untersuchung über den sakramentalen Charakter der Taufe, Firmung und Weihe, besonders über die zwei wichtigsten Fragen, ob diese drei Sakramente der Seele den Charakter einprägen und welches die Natur des dreifachen Charakters ist.

D. geht davon aus, daß die tridentinische Glaubensentscheidung Sess. 7 can. 9 uns die unfehlbare Gewißheit gibt, daß die Wirklichkeit der drei unaustilgbaren Kennzeichen und ihre Verschiedenheit von der heiligmachenden Gnade eine von Gott offenbarte Wahrheit ist. Die Hl. Schrift und die apostolische Tradition enthalten bloß die Keime dieser Wahrheit, und nur das Lehramt der Kirche war instande, unter der Leitung des Hl. Geistes die Entwicklung, die diese Lehre in der Väterzeit und in der Theologie des Mittelalters genommen hat, authentisch als die richtige zu beurteilen, wie es feierlich zu Trient geschehen ist.

Die Natur des sakramentalen Charakters erläutert D. hauptsächlich durch eine Auseinandersetzung über die Lehre des h. Thomas, wonach die drei Charaktere eine Teilnahme an dem Priestertum Christi sind (S. th. 3 qu. 63 a. 3 et 5). Weit ausholend untersucht er, was Gottesdienst und Priestertum im allgemeinen sind, worin der Gottesdienst besteht, den Christus auf Erden dem Vater darbrachte und den er im Himmel fortsetzt. Nun muß der Mensch, um die heiligmachende Gnade zu erhalten, nach der Anordnung Gottes dem Kulte zustimmen, den Christus dem Vater darbringt, er muß ihn sich dadurch zu eigen

machen und ihn Gott zur Sühne und Bitte darbringen. Hierzu sind aber außer den inneren Akten auch äußere Zeichen nötig, deren Festsetzung von Gott abhängt. Im N. B. sind es die sieben Sakramente. In ihnen bringen Christus und der Empfänger des Sakramentes gemeinsam den *cultus Christi* Gott dar, Christus als die *causa principalis*, der Empfänger durch eine *oblatio ministerialis*. Voraussetzung dieser *oblatio ministerialis* ist eine besondere Vollmacht, und diese wird dem Menschen dauernd verliehen durch den Taufcharakter, der den Täufling mit dem Hohenpriester Christus und seinem Kreuzesopfer vereinigt (vgl. Röm 6, 3—5), so daß beim Sakramentsempfang und bei der Teilnahme am Meßopfer Christus in ihm seinen Kult darbringen und Gott bewegen kann, die Gnade entsprechend diesem Kulte zu bemessen. Die *oblatio ministerialis* verlangt aber auch die Mitwirkung der Kirche, und die Gewalt hierzu wird durch den Weihecharakter erteilt. So sind der Tauf- und der Weihecharakter, wie Thomas lehrt, *participatio quaedam sacerdotii Christi*, nämlich eine *participatio ministerialis*. — Gibt der Taufcharakter Anspruch auf die Gnaden, deren der Christ als *homo privatus* bedarf, so hat Gott auch mit der Firmung die Aufprägung eines unaustilgbaren Charakters verbunden, der den Anspruch auf die im öffentlichen oder Gesellschaftsleben erforderlichen Gnaden mit sich bringt. Darum empfängt der Gefirmte die übrigen Sakramente *ceteris paribus* mit größerer Frucht als der Nichtgefirmte, indem sie dem Nichtgefirmten das übernatürliche Leben bloß *quoad actus vitae privatae* nähren oder wiederherstellen.

Nur die Hauptgedanken der bedächtig und sicher Schritt für Schritt voranschreitenden Spekulationen des Verf. können hier angeführt werden. Die Begründung im einzelnen, die Scholien, Corollarien, die weiteren Darlegungen über das Verhältnis der drei Charaktere zur physischen Wirksamkeit der Sakramente oder über die Paulustexte Eph 4, 15 f. und Kol 2, 19 wird man mit großem Nutzen an Ort und Stelle nachlesen.

Doch sei noch hervorgehoben, daß D. seine Studie mit einer methodologischen Auseinandersetzung einleitet, auf die er großes Gewicht legt und die in der Tat beherzigenswert ist.

Es mißfällt ihm, daß „sehr viele“ Dogmatiker, wenn sie ein Dogma behandeln, auf den Lehrsatz und dessen Erläuterung und auf die kirchlichen Glaubensentscheidungen, auf denen er beruht, „Beweise“ aus Schrift und Tradition folgen lassen und sogar noch einen dritten, ihnen gleichgeordneten „Beweis“ aus der *ratio theologica* daran anschließen. Dies könne nur den Sinn haben, daß die drei „Beweise“, unabhängig voneinander, ein und dasselbe beweisen sollen, nämlich daß der aufgestellte und als *de fide* bezeichnete Lehrsatz wirklich geglaubt werden müsse. Dadurch werde aber der Eindruck erweckt, daß für uns nicht das Lehramt der Kirche, sondern Schrift und Tradition die nächste und unmittelbare Glaubensregel sei. Auch erwachsen dem Leser leicht Glaubenszweifel, wenn er die als „Beweis“ hingestellten Ausführungen beim besten Willen nicht als beweiskräftig erkennen könne. Bei einem Dogma beruhe die unfehlbare Gewißheit des Satzes und die Glaubenspflicht für alle zunächst und unmittelbar auf der lehramtlichen Definition, und das sei der einzige „Beweis“ für das Dogma, zu zeigen, daß das Lehramt der Kirche den Satz durch ein *solemnne iudicium* oder durch das *magisterium ordinarium et universale* als pflichtmäßige Glaubenswahrheit verkündigt habe. Nur die Vollständigkeit der Untersuchung und Darstellung erfordern es, auch auf die Quellen der Offenbarung zurückzugehen, nicht um aus ihnen die Berechtigung der kirchlichen Definition des Dogmas und unsere Glaubenspflicht erst zu beweisen, sondern bloß um zu prüfen, wo und wie sie die Lehre enthalten und wie die Wahrheit allmählich voller erfaßt, reicher entfaltet und klarer ausgesprochen ist bis zu der endgültigen Feststellung des Dogmas. Die *ratio theologica* aber habe bloß die Aufgabe, in das Verständnis des Dogmas einzuführen.

Die Ausführungen des Verf. enthalten wertvolle Gedanken. Vor allem ist es klar, daß dort von einem Schrift- und Traditionsbeweise für ein Dogma nicht gesprochen werden darf, wo nichts Beweiskräftiges aus diesen Quellen vorgebracht wird, wie z. B. beim Dogma vom sakramentalen Charakter. Auch darin hat D. sicher recht, daß alles, was wir aus der Hl. Schrift und Überlieferung für ein Dogma beibringen können, die kirch-

liche Lehre und unsere Glaubenspflicht ihr gegenüber nicht sicherer macht. In dieser Hinsicht ist kein Dogma eines Beweises aus den Quellen der Offenbarung bedürftig oder auch nur fähig. Aber bei den meisten Dogmen ist es möglich zu zeigen, daß sie in den Offenbarungsquellen enthalten sind und somit Gegenstand der kirchlichen Dogmenverkündigung sein können. Nicht selten vermag auch die *ratio theologica* zu zeigen, daß sich ein Dogma inhaltlich als notwendige Folgerung aus anderen Dogmen ergibt. In diesem weiteren Sinne kann man also auch von einem Beweise für die Dogmen sprechen. Doch wird man D. zugeben müssen, daß der Ausdruck Beweis das oben bezeichnete irrtümliche Verständnis nahelegen kann, und daß leicht Glaubenszweifel entstehen können, wenn der vorgebrachte „Beweis“ nicht genügt. Es wird sich daher empfehlen, nicht nur in dem Abschnitte über die Methode der Dogmatik genau festzustellen, welche Bedeutung die Untersuchung der Offenbarungsquellen und der *ratio theologica* für die Dogmen hat, sondern auch den Ausdruck Beweis durch einen anderen, einwandfreien zu ersetzen.

Hoffentlich kommt der Verf. auf diese wichtige methodologische Frage zurück, um sie noch weiter zu klären.

6. Keller, P. Josephus M., O. P., *De virtute caritatis ut amicitia quadam divina*. [Ibid. vol. II, 233–276].

In dieser sehr feinen, klaren, verdienstlichen Untersuchung stellt es der Verf. über allen Zweifel fest, daß der h. Thomas, und zwar er zuerst unter allen Theologen, das Wesen der Caritas in die Freundschaft des Menschen mit Gott gesetzt hat. Nicht wenige haben Thomas anders gedeutet, noch in jüngster Zeit; aber K. enthält sich jeder Polemik, nennt keine Namen. Er zeigt zuerst, daß zwar die Freundschaft Gottes gegen die Menschen in der Hl. Schrift bezeugt und keineswegs auf besonders heilige Menschen beschränkt wird, aber von der uns eingefloßten Freundschaft gegen Gott ist dort noch keine Rede. Auch bei den Vätern und bei den Theologen vor Thomas nicht. Thomas selbst äußert sich über das Wesen der Caritas besonders an zwei Stellen: In S. 3 d. 27 qu. 2 a. 1 und S. th. 2, 2 qu. 23 a. 1. Deren Untersuchung bildet den Hauptteil der vorliegenden Abhandlung. K. erläutert zuerst jeden der beiden Texte für sich und stellt sie dann miteinander in Vergleich.

Im einzelnen hebe ich den überzeugenden Nachweis hervor, daß jene *communicatio aliqua*, die Thomas in dem zweiten Texte als die Grundlage wahrer Freundschaft fordert, nicht eine Mitteilung von Gütern besagt, auch keinen Verkehr der Freunde miteinander; sie ist überhaupt nicht aktivisch zu verstehen, sondern wie auch in anderen Thomastexten intransitiv als Übereinstimmung von zweien in etwas, das beiden gemeinsam ist oder sich in beiden findet. Aber nicht jede Übereinstimmung oder Ähnlichkeit genügt, sondern nur eine solche, um derentwillen jeder von beiden den anderen als sein zweites Ich und als eins mit sich betrachtet und schätzt und ihm Gutes will, wie er es sich selber will. Es muß also eine Ähnlichkeit im Höchsten und Besten sein, und dieses ist nach dem Lebensziele zu beurteilen, in dem beide übereinstimmen. Für die Freundschaft mit Gott besteht aber die Grundlage nach Thomas in der Gemeinschaft in der göttlichen Seligkeit, eine Gemeinschaft, die im Himmel vollendet wird, und im Diesseits in der heiligmachenden Gnade schon *inchoative* gegeben ist. Darum ist schon die diesseitige Caritas, weil sie eine auf der genannten *communicatio* des Menschen mit Gott beruhende wechselseitige Liebe des Wohlwollens ist, wahrhaft Freundschaft zu nennen; und jede Freundschaft mit Gott ist Caritas; denn auf dem Boden der bloßen Natur ist keine eigentliche Freundschaft mit Gott möglich.

Der 3. Teil der Studie stellt die Bedeutung dieser Lehre für den Traktat von der Caritas dar, und der Schluß betont noch ihren Wert für die Apologetik, für den christlichen Unterricht, für Aszetik und Mystik.

7. Szabó, P. Sadoc, O. P., in Pont. Coll. Angelico de Urbe s. Theologiae Professor, *De scientia beata Christi commentatio theologica*. [Ibid. vol. II, 349–491]. Im Buchhandel Rom, Pustet; Rom, Coll. Angelico, via S. Vitale 15. Den bei weitem umfangreichsten Beitrag zu den *Xenia*

Thomistica, der aber auch durch meisterhafte Beherrschung des Stoffes, durch volle Vertrautheit mit der Literatur, durch scharfsinnige Beurteilung der Probleme hervorragt, verdanken wir dem Herausgeber der *Xenia* selbst. Er will das ganze Lehrstück von der Wirklichkeit der *visio beata Christi* und von ihrem Zusammenhange mit der *gratia Christi* ausführlich darstellen.

Im Art. 1 wird nachgewiesen, daß die Seele Christi menschliches Erkennen besaß und von Anfang an alles Wirkliche sicher und irrtumslos wußte. — Art. 2 betrifft die Wirklichkeit der unmittelbaren seligen Anschauung Gottes, mit der die Seele Christi während seines ganzen Erdenlebens begabt war. Nach einem Überblick über die geschichtliche Entwicklung dieser Lehre werden die Gründe für die *visio beata Christi* vorgeführt: a) die Fülle seiner Gnade, b) die Fülle seiner Wahrheit, c) er bezeichnet sich als Augenzeugen der geoffenbarten Wahrheiten, d) sein klares Selbstbewußtsein von seiner Gottessohnschaft und wahren Gottheit kann nur durch das Schauen der Gottheit erklärt werden, e) durch die hypostatische Union ist seine Seele zur höchsten Einheit mit Gott erhoben, f) er ist *filius naturalis Dei*, g) er ist die Ursache unseres Heiles, h) er ist das Haupt der Auserwählten. — Art. 3 untersucht das Verhältnis von Christi Gnade und seligem Schauen zueinander. Der Verf. nimmt davon den Anlaß, zuerst ausführlich von der substanziellen und der akzidentellen Gnade Christi, ihrer Wirklichkeit und ihren Wirkungen zu sprechen, und bestimmt dann das Verhältnis zwischen der geschaffenen habituellen Gnade Christi und der ungeschaffenen Gnade der hypostatischen Union so, daß die habituelle Gnade der Unionsgnade nicht vorangeht, vielmehr von ihr (wahrscheinlich nicht physisch, sondern bloß moralisch) verursacht wird, und daß die hypostatische Union den tiefsten Grund der Unvermehrbarkeit der erschaffenen Gnade Christi bildet. — Art. 4 ist der Frage nach der Vereinbarkeit des Leidens Christi mit der *visio beatifica* gewidmet. S. zeigt überzeugend, daß beide gleichzeitig in der Seele Christi sein konnten. Gott hatte die Macht, der Menschheit Christi dauernd die volle Herrschaft über alle Gesetze der Natur zu verleihen. Christus konnte daher das naturgemäße Hinüberströmen der Seligkeit aus seinen höheren Seelenkräften in die niederen Kräfte verhindern, er konnte bewirken, daß alle Kräfte unabhängig voneinander ihre eigentümlichen Tätigkeiten vollzogen und in ihrer Weise dem Ziele der Menschwerdung dienten. Das Zusammensein der größten geistigen Trauer und der höchsten Seligkeit ist zwar ein großes Wunder, aber daß es ohne inneren Widerspruch denkbar ist, zeigt sich, wenn man die Unterscheidung der *ratio simpliciter superior* und der *ratio relative superior* zugrunde legt. In der ersteren war kein Schmerz, in der letzteren höchste geistige Trauer. — Art. 5: *De merito Christi* stellt fest, inwiefern der Akt der *caritas beatifica* verdienstlich sein konnte, obwohl diese Gottesliebe Christi infolge der unmittelbaren Anschauung der Gottheit notwendig war, und setzt auseinander, daß Christus für sich weder die hypostatische Union noch die habituelle Gnade noch die *visio beatifica*, wohl aber die *impassibilitas animae* und die *gloria corporis* verdienen konnte. — Ausführungen über den *valor logicus* der Lehre von der seligen Gottesanschauung Christi im Art. 6 und ein 3 Seiten umfassendes Verzeichnis der zitierten Autoren machen den Schluß.

8. Diekamp, Dr. Franc., professor in Univ. Monasteriensi, *Melchioris Cani O. P. de contritione et attritione doctrina*. [Ibid. vol. III, 423–440].

Die oft wiederkehrende Behauptung, daß Melchior Cano zu den schroffen Attritionisten gehöre und sogar ihr Haupt sei, gab den Anlaß zu dieser kleinen Studie über die Reuelehre Canos. Im allgemeinen wandelt er getreu in den Fußstapfen des englischen Lehrers, wenn gleich einige Abweichungen von dessen Lehre zu verzeichnen sind.

Als vollkommen (*contritio perfecta*) gilt ihm die Reue, die als *actus elicitus* von dem Habitus der eingegossenen Tugend der Buße, als *actus imperatus* von der eingegossenen Caritas ausgeht und die Wirkung hat, die verletzte Freundschaft mit Gott wiederherzustellen, die Beleidigung Gottes wiedergutzumachen und die Sünde zu tilgen. Die unvollkommene Reue (*contritio imperfecta* oder *attritio*) ist solcher Wirkungen nicht fähig, weil

sie nicht aus der Caritas entspringt, sondern geringere Beweggründe hat, sei es 1. die Furcht vor den übernatürlichen Strafen, oder 2. bloß natürliche Motive, oder 3. eine bloß bedingte und unwirksame Gottesliebe. — Zum außersakramentalen Sünden nachlaß ist immer die vollkommene Reue, und zwar, wie Cano in übertriebener Strenge sagt, ein förmlicher und ausdrücklicher Schmerz über die Sünden erforderlich. Zum Empfang des Bußsakramentes genügt die Attrition, falls sie eine wirksame Reue aus Furcht vor den übernatürlichen Strafen ist; sie genügt, wie Cano betont, auch dann, wenn der Pönitent weiß, daß er keine vollkommene Reue hat. Mit dieser Lehre sagt er sich von dem Kontritionismus, der nach der Zeit des h. Thomas so lange herrschend gewesen war, endgültig los und stellt die lautere Auffassung des h. Thomas von der Attrition zum ersten Male wieder in das volle Licht. Es ist durchaus nicht der schroffe und falsche Attritionismus, dem er huldigt. Denn die wahre Attrition, die zur Erlangung der Rechtfertigungsgnade im Bußsakramente ausreicht, beruht nach Canos Lehre nicht auf dem Beweggründe der Furcht allein, sondern wenigstens auch auf einer begehrliehen Liebe zu Gott.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Thilo, Lic. Dr. Martin, Privatdozent an der Universität Bonn, **Das Buch Hiob neu übersetzt und aufgefaßt**. Bonn, A. Marcus und E. Webers Verlag, 1925 (144 S. kl. 80). M. 4.

Dieser Beitrag Thilos zur Jobforschung ist zunächst charakterisiert durch Maßhaltung in der Textkritik, ein bei dem durch die moderne alttestamentliche Konjekturenreiterei mehr als irgend ein anderes Buch zerstampften Job sehr anzuerkennender Vorzug, aber auch durch Abkehr von der üblichen „Quellenmeierei“ und der bei Job üblichen Verunechtung großer Partien. Die Hauptsache ist für Th. freilich die Abhandlung „Zur Gesamtauffassung“ (S. 105—144), mit der Zielsetzung der Herausstellung der religionsgeschichtlich wichtigsten Gedanken des Buches. Vorher aber gibt er eine sorgfältige exegetisch-philologische Behandlung des Textes als Grundlage, eine „in rhythmischer Prosa“ (unterstreiche aber Prosa!) gehaltene Übersetzung, der kurze, oft recht wertvolle erläuternde Noten und eine knappe Inhaltsangabe der einzelnen Absätze folgen. Th. faßt Job als eine feinddurchdachte und durchgeführte Seelengeschichte. Sein Ausgang für die Ideenuntersuchung ist das so oft fälschlich für unecht erklärte c. 28. Gerade der Schlußatz dieses Kapitels: „Die Furcht des Herrn, seht das ist Weisheit, und Einsicht ist, dem Bösen fern zu bleiben“ spielt für die seelische Entwicklung Jobs eine große Rolle, wenn nur der alttestamentliche Weisheitsbegriff mit seiner Identifikation der Weisheit und der Gottesfurcht richtig erfaßt wird. Nicht philosophische Spekulation führt zur Weisheit, sondern Gottesfurcht. Damit widerspricht Job den Freunden nicht, stellt vielmehr in dieser Grundlage die Einigkeit zwischen sich und diesen fest. Als ganz verkehrt ist erwiesen die sarkastische Auffassung jenes Schlußatzes der Rede von der Weisheit. C. 28 enthält vielmehr das Grunddogma des ganzen Lehrgedichtes, und wir dürfen seinen Gedankeninhalt „mit den übrigen Reden nicht in eine Linie stellen, was nur Verwirrung erzeugt, sondern müssen es ihnen überordnen als den Obergedanken, von dem alles andere ausgeht“ (S. 117). Auch 27, 13—23 ist echt; es ist ein von Job vorgetragenes „Musterbeispiel für den Untergang der Gottlosen“, um festzustellen, daß er keineswegs leugnet, daß die Gottlosen gestraft werden. Auch die Eliureden und die Gottesreden werden verteidigt. Der junge Mann muß auftreten, um, „nachdem Alter und Erfahrung, also die Schule, positiv versagt

haben, das Recht des gesunden Menschenverstandes, der von keinem Vorurteil getrübt ist, geltend“ zu machen. Außerhalb der Schule stehend, der Job und die drei Freunde angehören, hilft er dem Job zurecht, wo die Schule keinen Rat mehr weiß. Aber auch er führte den Job „nur bis an die Pforte des Heiligtums. Zu einer neuen Erkenntnis kam er erst, als ihm von innen heraus eine sittlich religiöse Erkenntnis zuteil wurde, deren Tiefe er nur noch durch die Schilderung einer Gotteserscheinung symbolisieren konnte.“ Job gibt seinen anthropozentrischen Standpunkt auf, wird wieder geduldig und erfährt, daß sein Erlöser lebt. Jobs Leiden ist also ein Bewährungsleiden, „ein Leiden“, dessen auch der Gerechteste zur Förderung seiner Entwicklung bedarf, um zur vollendeten Gottesgemeinschaft emporgeführt zu werden.

Ich gehe weite Strecken mit Thilo. Auf Einzelheiten hier noch einzugehen, kann ich mir aber ersparen unter Verweisung auf meinen jetzt in absehbarer Zeit in dem „Exegetischen Handbuch zum A. T.“ erscheinenden Jobkommentar, der schon im Jahre 1922 fertiggestellt war (s. Theol. u. Gl. 1922, S. 106 ff.), aber *propter malitiam temporum* zurückgestellt werden mußte.

Paderborn.

Norbert Peters.

Mayr, Dr. Martin, **Paulusbilder**. Auf den Wegen des Völkerapostels von Tarsus bis Rom. München, J. Pfeiffer, 1925 (358 S. kl. 80). Gbd. M. 4,50.

Der Verf. braucht selbst im Vorwort für seine Paulusbilder die Bezeichnung „Biblische Novellen“. In lebendiger, bilderreicher Sprache gemalt, zieht das Leben des Apostels an den Augen des Lesers vorüber. Der Verf. versteht es, fesselnd zu schildern, und da er sich ganz an den biblischen Bericht anschließt, entsprechen seine Bilder im wesentlichen der geschichtlichen Wirklichkeit. Aber diese bildet doch vielfach nur den Rahmen; für die Ausmalung der Einzelszenen hat die dichterische Phantasie die Führung.

Daher darf man auch nicht den Maßstab der Wissenschaft an die Beurteilung des Buches legen. Der Phantasie ist es z. B. erlaubt, Paulus auf dem Wege nach Damaskus als Reiter zu schildern oder ihn in Rom beim ersten Prozeß mit Nero persönlich zusammenzuführen. Da aber der Verf. nach dem Vorwort „strenge geschichtliche Treue“ verspricht und neben der Apostelgeschichte „die altchristliche Tradition“ — also nicht die spätere Legende — als Quelle angibt, so ist es doch wohl bedenklich, wenn er z. B. Petrus und Paulus sich in Korinth treffen und zusammen nach Rom fahren läßt, wo sie dann im Mamertinischen Kerker sich wiederfinden und gemeinsam am 29. Juni 67 hingerichtet werden.

Dazu kommen eine Reihe von tatsächlichen Fehlern und Versehen, die freilich in einer neuen Auflage leicht ausgemerzt werden können. So darf man Paulus und seine Gesetzeslehrer nicht im Talmud oder in einem Mischna-Traktat lesen lassen (S. 11 u. 13). Warum treten die „Zeugen“ bei der Steinigung des Stefanus als meineidige Halunken auf (S. 27)? Die Bekehrungsszene wird wenig befriedigend geschildert. Die Erscheinung des Auferstandenen, die übrigens mit einem Blitzschlag verbunden wird, ist inhaltlich zu dürftig ausgewertet. So wie sie hier erzählt ist, bildet sie das entgegengesetzte Extrem zu der Ansicht, daß dem Bekehrten sein ganzes späteres Evangelium und sein voller Heidenapostolat sofort klar vor die Seele trat. Nach S. 41 scheint der Verf. anzunehmen, daß Paulus gleich nach der Bekehrung in Damaskus den Heiden gepredigt habe. S. 44 führt er ihn dann in eine Oase der Wüste, und zwar für drei Jahre, dort lebt er von wildem Honig, ja spricht in der Wüste mit einem Hirten, der genau über Jesus Bescheid weiß. Das alles ist unmöglich, außerdem entspricht die hier vorausgesetzte Chronologie — Paulus soll nach dem zweiten Oster-

festen seit Jesu Kreuzigung bekehrt worden sein — nicht der in der Tabelle des Anhangs zusammengestellten. Der erste Korintherbrief ist nicht eigenhändig geschrieben, sondern diktiert worden (S. 168). Unter den Abgesandten der korinthischen Gemeinde fehlt Fortunatus, und der an zweiter Stelle genannte heißt Achaicus (nicht Archaius). Weiter steht das, was in den ersten sechs Kapiteln des 1 Kor berichtet ist, nicht als Anfrage in dem Schreiben der korinthischen Gemeinde (S. 169). S. 307 wird der Triumphgesang der Liebe dem zweiten Korintherbrief zugeschrieben. Der lateinische Ausdruck für die Appellation heißt nicht: *Appello ad Caesarem* (S. 309). Man vermeide den Ausdruck Jehova, ebenso auch die auf einer falschen Lesart gründende, durch die Lutherbibel verbreitete Form des Namens Golgatha (statt richtig Golgotha).

Wenn man an das Buch keinen unberechtigten, streng wissenschaftlichen Maßstab anlegt, kann man an ihm seine Freude haben. Ich glaube, daß diese Form der biblischen Novelle geeignet ist, für das Leben des Völkerapostels in weiteren Kreisen Interesse zu wecken.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Bludau, Dr. August, Bischof von Ermland, Die ersten Gegner der Johannesschriften. [Biblische Studien. XXII. Bd., 1. u. 2. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1925 (XVI, 230 S. gr. 8°). M. 10.

Die erste Anregung zu der vorliegenden Arbeit fällt noch in die Zeit der akademischen Lehrtätigkeit des Verf. an der Universität Münster. In der Abhandlung von E. Schwartz, »Über den Tod der Söhne Zebedäi« (Berlin, 1904), war die Behauptung aufgestellt, es handle sich bei den Alogern, den so verschieden gedeuteten namenlosen Gegnern des Johannesevangeliums in der christlichen Urkirche, nicht um eine eigene Sekte, überhaupt nicht um eine Mehrzahl von Bestreibern der johanneischen Schriften, sondern nur um einen einzigen, den schon von Salmon vermuteten Presbyter Cajus von Rom. Daraufhin entschloß sich B., die Berichte über die ersten Gegner der Johannesschriften bei Irenäus, Eusebius, Epiphanius, Filastrius nebst ihren Einwänden und Widerlegungen einer genaueren kritischen Untersuchung zu unterziehen. Es ist lebhaft zu begrüßen, daß es dem Verf. bei allen Arbeiten seines bischöflichen Amtes, trotz der Ungunst der Kriegs- und Nachkriegszeit doch noch möglich gewesen ist, seine Studien zu Ende zu führen und das Ergebnis derselben in einem stattlichen Doppelheft der »Biblischen Studien« zu veröffentlichen.

Zunächst (S. 1—10) behandelt B. kurz die Schriften des heiligen Johannes in der ältesten Überlieferung. Gegenüber der geradezu glänzenden Bezeugung, deren Spuren bis an die Zeit der Apostel heranreichen, ist die Zahl der Gegner der Echtheit nur verschwindend gering gewesen. Zuerst spricht Irenäus (Adv. haer. 3, 11, 9) von Gegnern des Johannesevangeliums, die von manchen mit den Alogern bei Epiphanius (Haer. 51) identifiziert werden. Außer diesen bestritt noch der Presbyter Cajus von Rom, den Eusebius in seiner Kirchengeschichte (2, 25, 6; 3, 28, 31; 6, 20) mehrfach erwähnt, die Echtheit des Johannesevangeliums und der Apokalypse.

Die Gegner des Johannesevangeliums bei Irenäus (S. 10—40) weisen dieses deshalb zurück, weil der Heiland in ihm die Sendung des Parakleten an alle verheißen habe. Dieser Umstand hat viele Herausgeber des Irenäus (Grabe, Massuet, Stieren, Harvey) und andere Forscher (z. B. Döllinger, Lipsius, Harnack, Schwane, Schanz) auf die Vermutung gebracht, man habe es bei diesen von Irenäus nicht näher bezeichneten Gegnern mit Anhängern der montanistischen Irrlehre zu tun. Diese hätten ein Evangelium verworfen, worin der Paraklet allen Gläubigen verheißen werde, während nach ihrer Ansicht dies ein ausschließlicher Vorzug ihrer Sekte sei. Demgegenüber legt Verf. mit überzeugenden Gründen dar, daß im Gegenteil diese ältesten Bestreiter des Johannesevangeliums zu den Gegnern der

Montanisten gehört haben müssen. Die bei dieser Gelegenheit zum besseren Verständnis des zweifellos verderbten Irenäustextes vorgeschlagene Textverbesserung (statt »*qui pseudoprophetae esse volunt*« zu lesen »*pseudoprophetas esse volunt*« oder noch besser »*volunt*«) hat manches für sich. Wenn Irenäus auch nichts davon berichtet, daß diese antimontanistischen Gegner des Evangeliums noch andere Johannesschriften verworfen haben, so spricht doch vieles für die Vermutung, daß sie aus denselben Gründen wie das Evangelium wegen der Verheißung des Parakleten auch die Apokalypse wegen der Lehre von dem tausendjährigen Reiche bekämpft haben. Viel umstritten ist die Stellung des Cajus von Rom zu den Johannesschriften, besonders ob er in der bei Eusebius (3, 28, 2) aufbewahrten Stelle aus seinem Dialog mit dem römischen Montanisten Proclus die kanonische Johannesapokalypse im Auge habe und diese somit dem Häretiker Cerinth zuschreibe. In sorgfältiger Abwägung der Gründe *pro et contra* (S. 40—73) kommt B. zu dem Resultat, daß Cajus nicht nur die Apokalypse, sondern auch das Johannesevangelium verworfen hat. Viel zur Klärung dieser so schwierigen Frage tragen die von B. ausführlich besprochenen Fragmente bei, die uns der syrische, monophysitische Bischof Bar-Salibi von Amida († 1171) in seinen Kommentaren zur Apokalypse und dem Johannesevangelium aus Hippolyt, dem Gegner des Cajus, aufbewahrt hat.

Den größten Platz in B.s Abhandlung (S. 73—230) nehmen naturgemäß die Aloger ein, die uns als Hauptgegner der Johannesschriften im christlichen Altertum genannt werden. Näheres über sie erfahren wir bei Epiphanius, Bischof von Salamis auf Cypern († 403), in seinem *Panarion*, gewöhnlich *Haereseis* zitiert (c. 51) und bei Filastrius von Brescia (gestorben vor 397) in seinem *liber de haeresibus* c. 60. Alle späteren Nachrichten über die Aloger gehen auf Epiphanius zurück, der ihnen auch zuerst ihren Namen gegeben hat. Daß Filastrius und Epiphanius keine gemeinsame Quelle benutzt haben, sondern ersterer von letzterem abhängig ist, macht B. S. 153 ff. sehr wahrscheinlich. Epiphanius berichtet nicht bloß über die Einwände, welche die Aloger gegen das Johannesevangelium und die Apokalypse erhoben haben, sondern versucht auch eine sehr weitläufige, wenn auch nicht immer glückliche Widerlegung. Aus der Darstellung des Epiphanius ergibt sich, wie B. anderen Forschern gegenüber mit Recht hervorhebt, daß die Aloger »keine historischen Beweise gegen die Autorschaft des Apostels vorgebracht haben, sondern nur durch exegetische Schwierigkeiten und Zweifel, welche von den scheinbaren Widersprüchen zwischen dem vierten Evangelium und den andern, besonders in der Chronologie der letzten Lebensstage Jesu und von der eigenen Anordnung des Erzählungsstoffes hergenommen waren, die Echtheit dieser Schrift zu bestreiten und zu leugnen suchten. Die Autorität der drei ersten Evangelien galt ihnen als ausgemacht und absolut, jeder Widerspruch also und jede Abweichung von ihnen als unapostolisch . . . und sie glaubten zu dem Urteil berechtigt zu sein: „Das Evangelium auf den Namen des Johannes lügt“. Deshalb ist es nicht ein Werk des Johannes, sondern des Cerinth« (S. 81/82). Ebenso beruht ihr Widerspruch gegen die Apokalypse, die sie gleichfalls dem Cerinth zuschreiben, nicht auf einem Zeugnis wider den Verfasser, sondern auf dem für sie in manchen Punkten anstößigen Inhalt des Buches. »Sie lehnten es ab wegen der ihnen unverständlichen Symbole und Visionen, denen sie keine wirklich praktische oder erbauende Bedeutung irgendwelcher Art abzugewinnen vermochten« (S. 126). Über eine Verwerfung der Johannesbriefe durch die Aloger weiß Epiphanius nichts Sicheres zu berichten. Irgendwelche Irrtümer dogmatischer, besonders christologischer Art, die berechtigten, von einer wirklichen Häresie der Aloger zu sprechen, lassen sich aus den Nachrichten, die wir über sie besitzen, nicht nachweisen. Man wird B. auch darin zustimmen können, daß Epiphanius ihnen den Namen Aloger nicht deshalb gegeben hat, weil »sie den Logos, sondern weil sie das Evangelium verwarfen, das er unter dem Eindruck der dogmatischen Kämpfe seinerzeit vor allem als die Predigt von dem ewigen Logos betrachtete« (S. 143/144). Für Epiphanius war jeder ein Häretiker, der kanonische Schriften verwarf, mochte er auch in der Lehre rechtgläubig sein. B. untersucht auch kritisch die Quellen, aus denen Epiphanius für sein *Panarion* geschöpft hat. Er zeigt mit guten Gründen, daß für die Aloger Hippolyt der Hauptgewährsmann des Epiphanius gewesen ist. Jedoch kommen weder das Syntagma des Hippolyt noch dessen verloren gegangenen *Capita adv. Cajum* in Frage, von denen uns Bar-Salibi einige Fragmente aufbewahrt hat (s. oben). Der Katalog des Ebedjesu († 1318) nennt noch eine

andere, ebenfalls verlorene Streitschrift des Hippolyt: *Apologia pro apocalypsi et evangelio*. Allerdings haben manche neuere Forscher diese mit den *Capita* identifizieren wollen. Nach B. ist es aber sehr wahrscheinlich, daß Hippolyt außer den *Capita*, in denen er den Cajus von Rom namentlich bekämpft, noch in einer besonderen Streitschrift das Evangelium und die Apokalypse gegen Leute verteidigt hat, die er nicht näher nennt. Aus dieser letzteren Schrift hat Epiphanius geschöpft und den anonymen Gegnern des Hippolyt für immer den Namen Aloger gegeben. In neuerer Zeit hat man wohl an der geschichtlichen Existenz der Aloger gezweifelt: Cajus von Rom sei der einzige Aloger gewesen und Epiphanius habe daraus die Sekte der Aloger „unsinnigerweise zusammengespinnen“. B., der gerade durch diese Behauptung von E. Schwartz zu seiner Schrift angeregt worden ist, weist vor allem auf die chronologischen Bedenken hin, die dieser Ansicht, der auch Ladeuze zugestimmt hat, entgegenstehen. Gegen eine Identifizierung der Aloger mit den bei Irenäus erwähnten antimontanistischen Gegnern des Johannesevangeliums spricht vor allem die Tatsache, daß Irenäus von einem Widerspruch gegen die Apokalypse nichts berichtet. Gewöhnlich denkt man bei den Alogern an eine Partei, die in Kleinasien gegen die montanistischen Kataphrygier aufgetreten sei, und beruft sich hierfür auf die Ausführungen des Epiphanius (*haer.* c. 51, n. 33). B. unterzieht den sehr schwierigen, zweifellos korrumpierten Text einer kritischen Prüfung und zeigt, daß aus demselben weder für die Heimat der Aloger noch die Zeit ihres Auftretens sichere Schlüsse gezogen werden können. Er weist darauf hin, daß die montanistische Bewegung bald in das Abendland und nach Rom übergegriffen hat. Dort seien gegen Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts gewisse Kritiker als Gegner des Johannesevangeliums und der Apokalypse aufgetreten, nur dort, fern der Heimat des Apostels Johannes, habe man es wagen können, seine Schriften dem Häretiker Cerinth zuzuschreiben. Es seien nur wenige unbedeutende Leute gewesen, die erst dadurch eine gewisse Bedeutung erlangten, daß kurze Zeit darauf Cajus von Rom sich ihre Einwände gegen das Johannesevangelium und die Apokalypse zu eigen machte. Eine eigentliche Sekte sind sie nie gewesen, erst Epiphanius hat sie dazu gestempelt.

Dem Ref. war es eine große Freude, die wichtigsten Ergebnisse von B.s Forschungen über die ersten Gegner der Johannesschriften dem Leserkreis der Theologischen Revue unterbreiten zu können. Wer jedoch die tief-schürfende Gelehrtenarbeit, die in dem Buche steckt, die ausführliche Auseinandersetzung mit gegenteiligen Meinungen, den sorgfältigen kritischen Apparat, die reichen Literaturnachweise kennen lernen will, muß das Buch selbst studieren. Er wird es mit großem Nutzen für seine eigenen Arbeiten tun.

Münster i. W.

Wilhelm Vrede.

Mirbt, Carl, Dr. theol., Professor der Kirchengeschichte an der Univ. Göttingen, **Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus**. 4., verb. und wesentlich vermehrte Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1924 (XXXII, 650 S. 8°). Geb. M. 17.

Es sind just 30 Jahre, seitdem die „Quellen“ von Mirbt ihre erste Wanderung in die Welt des Gelehrtentums angetreten haben, damals als ein noch schwächliches Buch, heute als ein dickleibiger Band von fast 700 Seiten. Der Junge ist also sichtlich gewachsen und gediehen; aber die Züge, die er schon von Anfang an trug, kann er doch heute noch nicht ganz verleugnen. Diese Quellensammlung soll nämlich nicht so fast eine kalte chronologische Aneinanderreihung kirchengeschichtlicher und kirchenrechtlicher Belegstellen für den Schul- und Seminargebrauch, als vielmehr ein lebenswahres Bild des römischen Katholizismus sein, entworfen an der Hand mit Vorbedacht ausgewählter Farben aus den Quellen der Vergangenheit und Gegenwart. Indes, wie schon aus dem

Titel zu erkennen ist, wurde eben die Auswahl vom Standpunkt protestantischer Betrachtungsweise aus getroffen. Das war ganz auffällig in der 1. und 2. Ausgabe zu bemerken und auch noch die 3. hat den dementsprechenden Charakter immerhin noch so zur Schau getragen, daß selbst der protestantische Kirchenhistoriker H. Böhmer den Vorwurf erhob, es sei mit Sorgfalt immer das pathologisch Interessante aus den Quellen zusammengetragen, was sich hier und da selbst in den Überschriften bemerkbar mache; namentlich in den letzten Partien sei das besonders zu bemerken (*Z³SavRG*. 1912, 363 f.). Es läßt sich aber nicht abstreiten, daß Mirbts Sammlung in der neuesten Auflage ganz wesentlich andere Farbtöne zu den alten hinzugefügt, manche sehr entstellende Töne des alten Bildes ausgemerzt bekommen hat. So darf jetzt ihr Lob mit viel allgemeinerer Berechtigung verkündigt werden als bisher. Mirbts Quellensammlung ist das unentbehrliche Rüstzeug für den Forscher sowohl wie namentlich für den Lehrer geworden und sie kann dem Kirchenhistoriker nicht warm genug unter den erwähnten Kautelen empfohlen werden.

Für jedes Stück ist die Literatur ergänzt worden, neue wünschenswerte Quellen wurden aufgenommen, bisher nur im Auszuge mitgeteilte Stücke löblicherweise ganz abgedruckt. Vielleicht nimmt es der Herausgeber nicht ungnädig auf, wenn ich mir erlaube, noch folgende Desiderien auf Grund von Stichproben zu äußern. S. 1 könnte zu Nr. 3 noch Hingston J. H., *The early Roman church to the close of the Neronian persecution* (*Expositor* 1919, 435 ff.) erwähnt werden. — S. 2 vor No. 5: Hosp E. in *Hist. pol. Bl.* 169 (1922) 323 ff. und Prätorius in *ZKG*. 33 (1912) 547 ff., 501 ff. — S. 3 vor Nr. 8: Van den Bergh v. Eysinga in *N. Theol. Tijdschr.* 1915, 253 ff.; Delafosse H. in *Rev. hist. et litt. rel.* 1922, 303 ff., 479 ff. — S. 5 vor Nr. 12: Barnes W. E., *Hermas*, London 1923. — S. 6 vor Nr. 16: Windisch, *Barnabasbrief*, 1920. — S. 9 bei Nr. 25: Schmidt, T., *Der Leib Christi*, Leipz. 1919; Haseroth W., *Das apost. Gl.-Bekenntnis* (Christl. Welt 1919); Bindley T. H., *The early bapt. form.* (*Expos.* 1919, 463 ff.); Kunze, J., *Marcus Eremita*, L. 1920; Burn A. E., *Facsimiles of the Creeds from early ms.*, Lo. 1909; Badcock, F. J., *The old Roman Creed* (*JThStud* 1922, 362 ff.). — S. 21 hätte doch die Aberciusinschrift auch noch untergebracht werden können. — S. 27 die Cypriansstelle von der *radix et matrix ecclesia* aus ep. 48. — S. 38: die Eusebiusstelle und vielleicht noch einige wichtigere Stellen über die Kreuzesvision des Konstantin. — S. 37 vor Nr. 89: Batiffol, P., *La prima cathedra* (*Journ. of Theol. Stud.* 1922, 263 ff.) und Jülicher, A. in *ZKG*. 1923, 429 ff. — S. 38 vor 92: Sybel, L. v., *Zur Synode von Elvira*, in *ZKG*. 1923, 243 ff. — S. 41 vor 100: Schrörs, H., *Drei Aktenstücke zum Konzil von Aries* (*Z³SavRG*. 1921, 429 ff.). — S. 44 vor Nr. 107: Leclercq, H., *Hist. d. conc.* I 2 (1907) 1139 ff. u. 1182 ff. — S. 48 vor Nr. 122: Feder, A. L., *Stud. zu Hilarius II* (Wiener Sber. 1909). — S. 63 zu Nr. 148: Malchiadi, G., *La lettera di s. Innocenzo I a Decenzio*, Roma 1921. — S. 72 etwas aus Cyrills v. A. *ep. dogm. und ep. synod.* gegen Nestorius, vielleicht auch das ephesinische Symbolum. — S. 74 vor Nr. 169: Blackeney, E. H., *The time of Leo I*, Lo. 1923; bei Leo I wäre auch ein markanter Auszug aus seiner *ep. dogm. ad Flavian.* angebracht. — S. 83 zu Nr. 184: Macaigne, R., *A propos du symbole Quicumque* (*Rev. des quest. hist.* 1913, 67 ff.). — S. 89 vor Nr. 196: Herwegen, I., *Der h. Benedikt*, Düss. 1917; dagegen Schrörs, H. in *ZkTh.* 1920, 169 ff.; Rothenhäusler, M., *Über Anlage u. Quellen der Regel des h. Benedikt* (St. M. Ben. 1917, 1 ff.); Werminghoff, A., *Die wirtschaftl. Anschauungen der Reg. S. Ben.* (Hist. Aufs. f. Zeumer 1910). — S. 95 vor Nr. 202: Grupe, E., *Kaiser Justinian*, 1923; dazu als Stelle: l. 10 C I 11 (über die Zwangstaufe). — S. 97 vor Nr. 208: Posner, E., *Das Register Gregors I* (R. A. 1921, 245 ff.). — S. 107 Nr. 228: Schönegger, A., *Die kirchenpol. Bedeutung des Constit. Ci.* (*ZkTh.* 1918, 327 ff.). Aus dem *Lib. pontif.* I 429 Friede zwischen Papst Zacharias und d. Langob.-König Austulf (742?); hier Titel *patricius* und *dux* Stephanus und erstmals *Respubl. Romanorum*! Ferner aus den *Anal. Lauresh.* die wichtige Anfrage an Papst Zacharias

und die Antwort des Königs Pippin. — S. 115: Aus d. Vita Stephani wären zur Gesch. des Kirchenstaates auch c. 45 (Angebot der Byzantiner, die Gebiete um Geld zu kaufen) höchst interessant gewesen. — S. 116 zu Nr. 235: Bastgen, H., Das Capitulare Karls d. Gr. über die Bilder (NA. 1911, 629 ff.; 1912, 15 ff.; 1919, 682 ff. — S. 119 vor Nr. 240: Himmelmreich, L., Die Kaiserkrönung Karls d. Gr., Kerkraide 1921; Grauert H., Einige Bemerk. z. Kaiserkr. Karls d. Gr. (Festschr. f. Schlecht 1917, X ff.). — Daß (etwa S. 125) jeglicher Quellenauszug aus den so zahlreichen und für die Gedankenentwicklung so typischen Bußbüchern fehlt, ist zu bedauern. — S. 126 Nr. 250: Günter, H., Heiligenlegenden, 1906, 128 f. über Papstin Johanna. — S. 128 f. hätte man doch etwas aus Nikolaus' I Briefen über das Verhältnis von Kirche und Staat erwarten dürfen (vgl. als Grundlage Greinacher, A., 1909). — S. 133 konnte zum Teil die katilinarische Rede Bischof Arnulfs von Orleans gegen den Papst wiedergegeben werden (Rheinseer Kirchenstreit 991/6). — S. 136 ff. wäre einiges aus der Beichtgeschichte vor 1215 (auch Laienbeichte) wünschenswert gewesen (z. B. Ps.-Aug. *De vera et falsa poen.* und Literatur hierzu). — S. 134: Vielleicht wäre hier mancherlei aus dem Dekret Burchards v. Worms († 1025) auszuheben gewesen; es sei nur etwa an die Stelle aus seinem Beichtbuch (XIX des Dekrets c. 5 int. 83) erinnert, dergemäß ein Laie den heiligen Dienst der verheirateten Gleichen nicht meiden solle (vgl. Koeniger, A., Burchard v. W., 1905, 34; vgl. dazu bei Mirbt Nr. 281), oder an den berühmten Canon episcopi betr. Hexenglauben (Burch. Decr. X 1 und dazu XIX 5 int. 165 f.). — S. 138 zu Nr. 268: jetzt Michel, A., Humbert u. Kerullarios, 1924. — S. 145 zu Nr. 277: Kuhn, L., Petrus Dam., 1913. — S. 159 zu Nr. 301: in guter Zusammenfassung Görris, G. C. W., *De denblaeden over oorlog*, Nijmw. 1914; dann Prutz, H., Die Friedensidee im MA. (Münch. S.-Ber. 1915). — S. 161 vor Nr. 303: Eadmer, Das Leben des h. Anselm v. Cant., Münch. 1923. — S. 161 vor Nr. 305: etwas über den Vertrag von Sutri 1111. — S. 164 zu Nr. 309: Radcke, Fr., Bernh. v. Clairv., Greifsw. 1915. — S. 170 zu Nr. 315: Karge, H., Die Gesinnung und die Maßnahmen Alexanders III gegen Fr. Barbar., 1914; Peters, N., Charakteristik der inneren Kirchenpolitik Fr. Barb., 1909; Schrörs, H., Untersuchungen z. Streit Kaiser Friedrich I mit Hadrian IV., 1916. — S. 172 vor Nr. 319 fehlt Tangl, G., Das Register Innoz. III., 1923. — S. 175 zu Nr. 324: Meyer, E., Die staatsrechtl. Anschauungen Innoz. III., 1920. — S. 183 vor Nr. 336: Wilmans, W. v., Walther v. d. Vogelw., 1916, 239 ff. (über dessen rel. Ansch.). — S. 186 vor Nr. 343: Hampe, K., Stilübungen z. Ketzerverfolg. Friedrichs II (Festg. Bezold) 1921. — S. 186 f. wäre doch unbedingt erforderlich, daß die *Confoederatio cum principibus* Friedrichs II v. 1220 eingereiht würde. — S. 203 zu Nr. 364: Stapper, R., Z. Gesch. des Fronleichnams- u. Dreif.-Festes (Kath. 1916). — S. 210 zu Nr. 372: Rivière, J., *Gilles de Rome est-il l'auteur de la Bulle „Unam sanctam“?* (Rev. des sc. rel. 1923). — S. 226 möchte man etwas aus den Schriften eines Konrad v. Gelnhausen (*Epist. concord.* 1379), Heinrich v. Langenstein (*Ep. conc. pac.* 1381) oder Nikolaus v. Clemanges finden. — Es wäre nicht schade, wenn man (etwa S. 238 ff.) einige Auszüge aus Laur. Vallas Schrift über die sog. Konstant. Schenkungsurkunde (1440) oder aus des Nikolaus v. Cues *Docta ignorantia* oder einige Briefe Pius' II, oder eine Stelle über die Errichtung bzw. Einrichtung der span. Inquisition (1478) antreffen würde. — S. 285: Vor dem Augsburger Religionsfrieden könnte auch passenderweise ein Auszug aus dem Passauer Vertrag von 1552 stehen; man möchte fast noch weiter gehen und sagen, daß auch der Augsburger Reichstagsabschied von 1530, der Nürnberger Religionsfriede von 1532 und der Frankfurter Religionsfriede von 1539 in diese Entwicklungslinie notwendig gehörten. — S. 336: Sehr interessant wäre c. 20 C. *Trid. sess. 25 de ref.* (Mahnung an die Fürsten). — S. 349 zu Nr. 493: Platzhoff, W., Die Bartholomäusnacht (Pr. Jbb. 1912, 52 ff.). — S. 349: Einiges aus den Briefen der h. Theresia († 1582). — S. 372 zu Nr. 515: Favaro, A., *Galileo e l'inquisizione*, 19 Bde, (abgeschlossen 1913); Boudinhon, A., *L'apologétique de l'affaire de Galilée* (Can. cont. 1913, 633 ff.); das bei Mirbt hier mit „o. J.“ zitierte Buch von Garzend ist Rom 1913 erschienen. — S. 392 Nr. 537: Diese Stelle ist offenbar vom Herausgeber ganz falsch verstanden worden; den Nebensatz am Schluß, der die Hauptsache enthält, hat er nicht durchschossen drucken lassen (vgl. dazu Nr. 629). — S. 392 vor Nr. 538: Duhr, B., P. Friedr. Wolff etc. (ZkTh. 1917, 21 ff.); Fr. Steffen, Jesuiten als Vermittler der preußischen Königskrone, Breslau 1914; jetzt auch Hilling im ArchfKR. 1923,

136 ff. — S. 404 zu Nr. 548: Sträter, A., Die Vertreibung der Jesuiten aus Deutschland 1872 (Erg.-H. 116 zu den St. Laach 1914). — S. 428 zu Nr. 570: hätte doch die Tegernseer Erklärung auch abgedruckt werden müssen. — S. 456 vor Nr. 605: Friedrich, J., Meine Briefe an Döllinger vom Konzil (Int. k. Z. 1916, 27 ff.); Mourrat B., *Le concile du Vat.*, Paris 1919. — S. 456 Nr. 604: Die Bulle *Apostolicae sedis* hätte sollen vollends ganz abgedruckt werden; dann Lit.: Dolhagaray, B., *Commentaire sur la Bulle „Ap. sedis“* (Rev. des sc. relig. 1890, 227 ff.). — S. 503 Nr. 649: Hier hat Mirbt lediglich die kurzen Überschriften zu den sehr langen Kapiteln der Konstit. *Sede vacante* 1904 (Papstwahl) wiedergegeben; das hat gar keinen Zweck; besser war, etwa den Schluß des Ganzen (von § 87 an) wörtlich zu bringen, dann aber auch auf die übrigen heute geltenden Bestimmungen der Papstwahl zu verweisen, auf die Konst. Leos XIII *Praedecessores* 1882, die Konst. Pius' X *Commisum* 1904 und das Motuproprio Pius' XI 1922 *Cum proxime*. — S. 517 mußte doch ohne Zweifel das deutsche Reichsgesetz vom 19. April 1917 über die Aufhebung des Jesuitenordens Aufnahme finden, nachdem derselbe sonst in der Quellensammlung Mirbts so liebevolle Behandlung gefunden hat. — S. 523 etwa: ebenso zweifellos mußte das Hirtenschreiben des böhmischen Episkopats von 1919 (abgedr. Arch f KR. 1919, 137 ff.) aufgenommen werden, das alles zusammenfaßt, was vom modernen Standpunkt zugunsten des Priesterzölibats zu sagen ist, zumal eben auch die Zölibatsfrage bei Mirbt reichlichst berücksichtigt ist. — S. 528 unter Nr. 668 f. sind die beiden Erlasse Pius' XI über das Latein als Kultsprache dankenswerterweise aufgenommen; hinzuzunehmen wäre noch der Erlaß über Einführung von Lateinkursen an der Gregoriana in Rom, 1924. — S. 563 stehen die 5 Kirchengebote nach den partikulären Bestimmungen der Diözese Hildesheim, als ob sie in allen Diözesen gleich wären; da letzteres nicht der Fall ist, wäre vielleicht eine entsprechende Bemerkung angebracht. — S. 564 zu Nr. 729: Hier sind die sog. Rosenkranzgeheimnisse in deutscher Sprache abgedruckt; es wäre vielleicht, um auf die sehr interessante Entwicklung derselben rasch aufmerksam zu machen, angebracht gewesen, unter der Lit. aufzuführen: Rathgeber, Fr., Aus der Frühzeit des Rosenkranzes (Heimatbilder f. Oberfranken 1914, 165 ff.), woselbst die älteste deutsche Fassung (in auffälliger Länge) wiedergegeben ist. — S. 593 sind die ökumenischen Konzilien lediglich mit Ort und Jahreszahl zusammengestellt; es wäre doch besser, es würden mit einigen Schlagworten auch die Beschlüsse charakterisiert. — Ganz ausgezeichnet sind die Indices im Anhang (abgedruckte Quellen, Sachregister), die im Zusammenhalt mit dem eingangs des Buches stehenden Inhaltsverzeichnis beim Gebrauch wesentliche Dienste leisten; im Sachregister ist aber das unter dem Stichwort „Papst“ Stehende falsch eingereiht; es sollte 18 Stichwörter zuvor eingefügt sein.

Diese Stichproben und Anregungen sollen das Interesse an Mirbts einzigartiger, als Zeugnis deutschen Gelehrtenfleißes und deutscher Gründlichkeit überaus rühmenswürdiger Quellensammlung bekunden und zugleich dem Wunsche Nachdruck verleihen, es möchte mehr und mehr daraus ein Quellenbuch werden unabhängig von der besonderen Tendenz, den „römischen Katholizismus“ unter bestimmten Gesichtswinkeln in Vergangenheit und Gegenwart der staunenden Mitwelt aufzuzeigen. Dann dürften aber noch manche Überschriften anders formuliert werden, manche Quellenbelege wie z. B. Nr. 644 (Verschlucken von Heiligenbildchen) verschwinden, manches dürfte auch sicherlich ohne Schaden bedeutend gekürzt werden, so insbesondere das Material aus dem Conc. Trid. und aus dem CJC, den man ja jetzt um spottbilligen Preis in sehr netten (römischen) Diamantausgaben kaufen kann.

Bonn.

A. M. Koeniger.

Heiler, Friedrich, Apostel oder Betrüger? Dokumente zum Sadhustreit. Mit einem Geleitwort von Erzbischof Nathan Söderblom. München, Ernst Reinhardt, 1925 (XVI, 191 S. 8°). M. 4.

Schon der eigentümliche Ton des Geleitwortes macht

uns darauf aufmerksam, daß wir keine ruhig abwägende Untersuchung in dieser Schrift erwarten dürfen. In der Tat beginnt sie als Dokumentensammlung, geht aber bald über in eine Anklageschrift gegen die Jesuiten und endet mit Ausfällen gegen den gesamten Orden.

Die Dokumente — Briefe des Sadhu Sundar Singh, Zeugnisse seiner Freunde, Zeugnisse von Gegnern (besonders hervorgehoben solche von Jesuiten), das Urteil der abendländischen Geisteswelt — sollen der Verteidigung des Sadhu, vor allem aber der Rechtfertigung Heilers und seiner Sadhubiographie dienen, wobei die Zeugnisse von Gegnern durch den Kontrast zu wirken bestimmt sind. Wir finden in diesen Schriftstücken im allgemeinen die kindliche Frömmigkeit und subjektive Wahrfähigkeit des Sadhu bestätigt. Er ist also kein „Betrüger“. Aber das brauchte Verf. gar nicht zu beweisen, weil fast alle aufgeführten Gegner der gleichen Meinung sind. Fälschlich werden sie Gegner des Sadhu genannt. Ihre Gegnerschaft richtet sich aber nicht gegen den Mann selbst, sondern gegen den überschwänglichen Sadhukultus, den Zahir, Parker, Heiler und andere mit ihrem Helden treiben. Nach H. ist er eine Heiligenfigur von säkularer Größe, ein Apostel des Ostens und Westens, der Repräsentant der evangelisch-katholischen Zukunftsreligion. Diesen Anspruch gründen die Biographen weniger auf den inneren Gehalt seiner Lehre, deren Mängel sie ja anerkennen, als auf das Außerordentliche in seinem Leben: alltägliche Wunder und Ekstasen, heroisches Ertragen von Verfolgungen und unsäglichen Leiden u. dgl. Für die Tatsächlichkeit dieser außergewöhnlichen Erlebnisse mußten Beweise erbracht werden, denn darum dreht sich der Sadhustreit. Für kein einziges derselben ist — abgesehen von einigen unwesentlichen Nebenumständen — der Beweis geglückt oder auch nur versucht. Es ist unerhört, daß H. den Gegenbeweis verlangt. Wunderbare Erlebnisse müssen durch unabhängige Zeugen positiv als wirklich dargetan werden. Aber immer noch ist der Sadhu der einzige Zeuge für seine wunderbaren Erlebnisse und Erfahrungen und dazu ein ganz unzuverlässiger Zeuge, wie H. selbst zugesteht, indem er von legendärem Einschlag und Phantasieschöpfungen spricht (175 ff.) und den Sadhu ein „großes Kind“ nennt. Die fortschreitende Sadhuforschung hat immer mehr legendäre Züge festgestellt, so viele, daß man die Sadhubiographien mit Recht phantastische Heiligenlegenden nennen kann. Alle Feststellungen dieser Art, die dem Verf. bekannt waren, hätten in dieser Schrift, die der Ergründung der Wahrheit dienen will, Verwertung finden müssen; aber nur wenige hat H. hier und in der 4. Auflage seines Sadhulebens unauffällig eingeflochten. Der Beweis, daß der Sadhu ein „Apostel“ ist, konnte also auch hier nicht erbracht werden, und die Aussichten werden immer geringer. Zwischen „Apostel“ und „Betrüger“ liegt ein Drittes, das die Gegner des Sadhukultus mit Halluzinant, Psychopath, Wachträumer u. dgl. bezeichnen. Kenner abnormer Seelenzustände werden den richtigen Ausdruck feststellen müssen. Wie wir hören, wird ein solches abschließendes Sadhuleben bald erscheinen.

Im einzelnen: Die Schrift ist geeignet, die Achtung vor der Persönlichkeit des Sadhu zu vermindern. Wer hätte es für möglich gehalten, daß der kindlich fromme, demütige Mann andern Eifersucht und Feindschaft (7), Verfolgungssucht (11) vorwerfen, von niedrigen unchristlichen Angriffen der Jesuiten (12), von dem Wunsch der Katholiken, ihn lebendig zu ver-

brennen (16), reden könne? — Es geht nicht an, andere, die abweichender Meinung sind, als Feinde des Sadhu abzufertigen und ihr Urteil dadurch entkräften zu wollen. Sandys und Nugent z. B. sind angesehenere protestantische Missionare, die aus erster Quelle schöpfen konnten. Zahir, bis 1920 ein Freund des Sadhu, erklärt (Brief vom 17. 6. 25), daß er nichts ohne die Erlaubnis des Sadhu niedergeschrieben und dessen Verbesserungen in der Neuauflage seiner Schrift aufgenommen habe. Bis das Gegenteil bewiesen ist — die spätere Erklärung des Sadhu gilt hier nicht —, müssen wir ihm Glauben schenken. — Einige Beispiele von Phantasieschöpfungen, legendären Zügen und Widersprüchen in den Berichten des Sadhu seien angeführt. 1. Die Bekehrungsvision läßt sogar nach Heiler (4. Aufl. der Biographie 27) eine natürlich-psychologische Deutung zu. H. gibt gleichfalls zu, daß die Geschichte von den 40 Märtyrern in Armenien im Weltkrieg sicher, die Erzählung vom Mann, der sich tot stellte und dann wirklich tot war, wahrscheinlich die Variante einer altchristlichen Legende ist. — 2. Die Erzählung von der Vergiftung durch die Verwandten, die Hinzuziehung eines Arztes und die wunderbare Rettung (nach Parkers „fehlerfreier“ Biographie) darf ruhig geleugnet werden, da nach dem Zeugnis des Ortspfarrers kein Arzt zugezogen wurde und die Krankheits-symptome eine Vergiftung ausschließen (Pfister, Relig. Volksblatt 1925, 372). — 3. Von den vielen Wanderungen in Tibet läßt sich nur eine einzige (1912) als kurzer Ausflug über die Grenze nachweisen. Ein 1923 beschriebener Besuch läßt sich klar als Unmöglichkeit dartun (Rel. Volksbl. 374). — 4. Auch das Ilam-erlebnis und die Existenz einer organisierten Geheimkirche von 24.000 christlichen Sannyasis ist in vorliegender Schrift noch nicht nachgewiesen. — 5. Voller Widersprüche und Unmöglichkeiten sind die Erzählungen über den Maharishi. Gegenüber Zahir und seinem Reisebegleiter Ali (80), hat der Sadhu 318 Jahre als das Alter des Einsiedlers angegeben. Wenn er jetzt nur „etwas über 100 Jahre“ angibt (2), setzt er sich in Widerspruch mit seinen früheren Aussagen. Wegen der inneren Unmöglichkeit neigt jetzt auch H. dahin, alle Begegnungen des Sadhu mit dem Einsiedler als telepathische Vorgänge (163) zu deuten. — 6. Eine Phantasieschöpfung ist sicher auch das Fasten. Es steht fest (Nugent an Pfister 20. 1. 25), daß Sandys den am 13. 2. 13 (Datum vom Sadhu als richtig anerkannt) von Annfield an Bischof Lefroy geschriebenen Brief, worin der Sadhu die Vollendung seines 40-tägigen Fastens mitteilt, gesehen hat. Wenn Sundar Singh später immer nur von einem Versuch des Fastens weiß, so widerspricht er sich wieder. Sogar der Versuch wird immer zweifelhafter. Sundar gibt selber zu, daß er am 23. 1. 23 nach Norden fuhr (18). Da er am 13. Febr. sich von völliger Erschöpfung erholt hatte, konnte er höchstens einige Tage fastend im Dschungel zugebracht haben. Ein so kurzes Fasten konnte nicht diesen Schwächezustand verursachen. Malaria, die er vernachlässigte, scheint ihn an den Rand des Grabes gebracht zu haben (Wherry an Pfister 5. 6. 25). Sundar hat bisweilen auch einen schwarzen Mantel getragen, deshalb fällt der Hauptbeweis, daß er nicht der Absender der seinen Tod meldenden Telegramme sein konnte. — 7. Der Sadhu spricht von seiner Schule in Gyantse in Tibet (11). In Wirklichkeit war es ein Privatunternehmen Tharchins; Sundar ist nie in Gyantse gewesen. — Von den wunderbaren Lebensschicksalen bleibt also kaum mehr etwas übrig. Wir sind berechtigt, sie alle zu leugnen, bis sie von unabhängigen Zeugen positiv bewiesen sind.

Nun zu den Anklagen gegen die Jesuiten. Sie sind nach H. die Hauptschuldigen. Er vergißt, daß zuerst Protestanten (Sandys und Nugent in Indien, in Europa Pfister, Witte u. a.) sich scharf gegen den Sadhukultus erklärt haben. Ferner sind es nicht „die“ Jesuiten, sondern nur drei (Hosten, Sierp und Vāth), die auf Grund des von den Protestanten beigebrachten Materials sich gegen den Kultus wandten, und zwar erst, als die Biographien von Zahir, Parker und Heiler den Widerspruch geradezu herausforderten. Vom Sadhu selbst sprechen die Mehrheit der sich mit ihm beschäftigenden Jesuiten (Grandmaison, Delehaye und Vāth, wie H. anerkennt) mit Wohlwollen. Auch Sierp gebraucht mildere Ausdrücke als manche der genannten Protestanten. Einige harte Worte Hostens werden durch die unerhörten Verhimmelungen seitens Zahirs verständlich. Die Jesuiten hatten

das vollste Recht, gegen den Sadhukultus vorzugehen. Es ist ungerecht, ihnen andere Motive („von dogmatischer Tendenz geblendet“ 136) unterzuschieben. Ganz unverstänlich sind die Ausfälle H.s gegen den gesamten Jesuitenorden, womit er, offenbar um einen dauernden Eindruck zu hinterlassen, seine Schrift schließt. Wir verstehen nicht, wie ein Heiler gerade de Nobili, dem es gelang, das Christentum im indischen Gewande darzubieten — in einer Anmerkung werden die gleichartigen Bestrebungen dreier heutigen Jesuiten gelobt —, als den Sündenbock herausgreifen kann. Und welche Unkenntnis verraten seine Anklagen. Nach allen zeitgenössischen Berichten hat sich de Nobili nie „römischen Brahmanen“ genannt. Wäre es auch der Fall, so ließe sich die Bezeichnung als eine Übertragung des Begriffs „römischer Priester“ in indische Ausdrucksweise voll rechtfertigen. Die „Riesenfälschung des 5. Veda“ ist längst als ein Märchen erwiesen. Sicher ist dieser Ezur-Veda, ein Jahrhundert nach de Nobili verfaßt, nie zu christlichen Propagandazwecken gebraucht worden, und er blieb bis 1761 völlig unbekannt. Nach dem Inhalt — den H., bevor er den Vorwurf gegen de Nobili schleuderte, sicher eingesehen hat — zu schließen, war sein Verfasser ein Heide, der zeigen wollte, daß die christliche Wahrheit schon in den alten Hinduschriften enthalten sei. Ein eingehendes Studium der Geschichte der Thomaschristen auf Grund aller Quellen wird H. auch über diese Frage eines Besseren belehren. Diese Ausfälle verraten, daß die Nachforschungen Hostens die Grundlage des Sadhukultus doch schwer erschüttert haben. Zwar kann H. nicht scharf genug die „unwissenschaftlichen“ Methoden Hostens verurteilen. Wer aber die Veröffentlichungen Hostens und das Riesenmaterial, das er über die Sadhufrage gesammelt hat, studiert, kann nur wünschen, Heiler wäre bei Abfassung seines Sadhulebens mit gleicher Wissenschaftlichkeit zu Werke gegangen. Er hätte dann nicht in der 4. Auflage große Abschnitte neu bearbeiten müssen. Das Leben wäre vielleicht überhaupt nicht geschrieben worden.

Bonn.

A. Vath S. J.

Rade, Martin, Glaubenslehre. Erster Band: **Von Gott.** [Bücherei der Christlichen Welt]. Gotha-Stuttgart, Fr. A. Perthes, 1924 (XII, 182 S. 80). M. 3,50.

Als Dekan der Marburger theol. Fakultät in eine plötzlich entstandene Lücke einspringend, hat der greise Herausgeber der „Christl. Welt“ in seinem 47. Dozentensemester zum ersten Male über „Glaubenslehre“ gelesen. Hier legt er den ersten Band dieser Vorlesungen vor. Zwei weitere, „Von Christus“ und „Vom Geist“ sollen folgen. Der Dogmatiker soll nach R. das Gemeingültige, das in seiner Glaubensgemeinschaft lebt, nach Inhalt und Bedeutung aufweisen (VII), und so soll hier ein Buch geboten werden, „aus dem Katholiken, Juden und Heiden ersehen können, was wir Evangelischen heute glauben“ (VIII). Darin hat R. gewiß ein zuständiges Urteil, und so ist sein Buch unter dieser Rücksicht auch für kath. Theologen beachtenswert. — Ich lege das Bedeutsamste aus dem Inhalt vor und füge gelegentlich in Klammern einige Bemerkungen hinzu.

Einleitung. „Gegen die katholische Schätzung der Tradition ist von Haus aus gar nichts zu sagen“ (S. 5). Der Protestantismus hat sich von Anfang an laut zum überlieferten

Dogma bekannt. Doch ist für die lutherische und reformierte Orthodoxie die Lehrentwicklung mit dem Konkordienbuch und mit Dordrecht abgeschlossen. „Einen Ausweg der Fortentwicklung, wie der Katholizismus durch Konzilien und Papst, hat sie nicht“ (6). Gleichwohl haben Pietismus, Aufklärung und moderne Wissenschaft sich über die Orthodoxie hinweggesetzt. R. hat nichts gegen den Namen „Dogmatik“, zieht aber „Glaubenslehre“ vor. „Dogma ist uns ein religiöser Lehrsatz, der auf Gültigkeit Anspruch macht“ (9). Die vier Autoritäten der evang. Glaubenslehre sind: Luther, Bibel, Kirche, Wissenschaft (10). R. setzt sich aber nach Bedarf über sie hinweg, wenigstens über die drei ersten). — 1. Kap. Grundvoraussetzungen. Die Sache: Gott. Wir haben Gott, und Gott hilft uns durch seine Offenbarung, die wir im Glauben annehmen, zur Gewißheit (35). „Glauben“ = „für wahr halten, was in der Bibel steht“ ist eine „rückständige Lehre“ (34). Die Harnacksche Formel: „Gott und die Seele, die Seele und ihr Gott“ paßt nicht zum Christengott, da in dessen Begriff schon der Nächste enthalten ist. Gott will gar nicht „als Sonderperson, außerhalb unserer Umwelt, sondern im Nächsten geglaubt und geliebt sein“ (37; vgl. 103 f., 132 f., 164. Gegen diese „falsche Akzentuierung des sozialen Momentes“ wendet sich Karl Thieme, ZThK 1925, 379 f.: „Besonders Rade haut unermüdlich in diese Kerbe und verhaut sich dabei“). Wie den Nächsten, so findet R. im christlichen Gottesbegriff auch die Gemeinde, die Kirche. Sie ist keine unsichtbare Kirche, sondern ein Organismus, ein Körper (44, 46 f.). — 2. Kap. Das Werk Gottes. Vom Werk zum Wesen vordringen ist allein die richtige Methode (52). „Gott will . . . seine Königsherrschaft aufrichten über unsere Seelen, über die Menschheit, über die Welt“ (55). Das Reich Gottes ist keine „rein apokalyptisch-phantastische Größe“. Es ist „voll des Praktisch-Moralischen“; auch noch so künftig gedacht, bleibt es „ein ethischer Staat, eine ethische Gesellschaft“. „Man steht mit beiden Füßen noch im gegenwärtigen Aon und atmet schon die Luft des künftigen“ (57; vgl. 65 und 164: „Alle Versuche, Religion und Moral auseinanderzureißen, im Namen einer vermeintlich reineren Frömmigkeit, scheitern an diesem ewigen Charakter Gottes und seines Zieles“, des *regnum gloriae* als einer *societas, civitas, communio sanctorum*). Die äußere Ausgestaltung der einstigen Vollendetheit wird „der frommen Phantasie und Poesie“ überlassen (58 f.). Die dem Gottesreich Widerstand leistende Macht des Bösen wird im Anschluß an Kant erklärt oder richtiger als unerklärlich angesehen. „Der Ursprung des Bösen bleibt für uns unerforschlich“ (64). So meint es auch die Bibel, wenn sie einen bösen Geist die Menschen verführen läßt; vgl. S. 118: „Ob und wie sie (die Erbsünde) von Adam herrühre, interessiert uns hier nicht. Was geht uns Adam an? Es handelt sich um Gott und uns“. (Aber anderwärts interessiert uns der Nächste doch so sehr! Warum denn neben der *communio sanctorum* nicht auch eine *communio* oder meinetwegen *massa peccatorum*? Beides ist doch gleich biblisch). Das Reich wird durch Erlösung aufgerichtet, nicht durch Selbsterlösung der menschlichen Freiheit, sondern durch Gott (66). — 3. Kap. Das Wesen Gottes. Das „Wissen“ der lutherischen Scholastik um Gott wird im Anschluß an den dreifachen Weg des Ps.-Dionysius, *via negationis, eminentiae, causalitatis*, dargestellt. Von diesen logischen Wegen hat Kant befreit. „Die Gotteserkenntnis wird ihre eigene innere Logik haben“ (76). Die größte Schwierigkeit des Theismus besteht in der Verbindung der Persönlichkeit Gottes mit seiner Absolutheit. Persönlichkeit, als Selbstbewußtsein gefaßt, schließt die Unendlichkeit aus. Daher ist mit G. Fricke Persönlichkeit gleich Selbstinnerlichkeit zu setzen. Gott „besitzt sich selbst in der höchsten Lebensform. Er ist das schlechthin produzierende Leben, stets gebend nach außen und die Welt gestaltend“. Die Welt gehört zu Gott, „weil er sonst, allein existierend, zwecklos und tatenlos, ein auf sich Beschränktes, also Endliches sein würde“ (84; vgl. 145: „Weshalb sollten wir Gott nicht von Ewigkeit her schaffend denken? Wir können gar nicht anders“. (Ein ohne die Welt zweckloses Wesen wäre nicht unendlich, weil es nicht genug Vollkommenheit hätte, sich selber zu genügen. Der Unendliche „auf sich beschränkt“ ist eben auf seine schrankenlose Unendlichkeit „beschränkt“, wenn man da von Schranken reden könnte, und diese „Beschränkung“ auf das Unendliche genügt offensichtlich auch für den Unendlichen). S. 86 f. wird die Unveränderlichkeit Gottes rundweg abgelehnt (und damit die eben behauptete unendliche Vollkommenheit tatsächlich wieder preisgegeben, da doch jede „transmutatio“ und „vicissitudinis obumbratio“ mit

unendlicher Vollkommenheit unvereinbar ist). Die Gottesbeweise sind nur „logische Denkbungen“ und werden mit Kant abgetan (90 ff.). — 4. Kap. Die Wohltat seines Werkes. Die Wohltat der Offenbarung, der Erwählung, der Erlösung. Wer das Wort Gottes nur in der Bibel sucht, versteht die Offenbarung Gottes zu eng. Alles will uns von Gott reden. Aus dieser „Fülle der Gesichte“ mögen wir uns dann retten, indem wir zur Bibel greifen. Sie bietet einen „Kern von Offenbarung, dessen wir uns bemächtigen sollen“ (101 f.). Auf die äußere Form der Offenbarung, „und wenn es die Bibel wäre“, läßt R. sich nicht festlegen. „Die Offenbarung besteht nicht darin, daß uns Sätze über Gottes Art und Wesen suggeriert werden, sondern daß wir einen Willen spüren, der uns in seine Absichten hineinziehen will“ (103). Der Vorzug des Glaubens ist demütig und dankbar als besonderes Gnadengeschenk hinzunehmen (105). Eine Prädestination mit Verwerfung und Verstockung wird abgelehnt. „Auch in der reformierten Kirche wagt man doch heute nirgends, die Erwählung der Gottlosen zur Verdammnis als ein Stück Evangelium zu verkündigen“ (109). — 5. Kap. Die Durchführung seines Werkes. Der richtende, rechtfertigende, versöhnende, heiligende Gott. Richtend zeigt Gott uns die Sünde als unsere Sünde und unsere Schuld. Dabei packt und zermalmt uns zugleich das Kreaturgefühl. Das Kreatur- und Schuldgefühl ist jedenfalls „der Anfang der christlichen Religion“ (116). Auch das Gesetz, insofern es uns zur Erkenntnis der Sünde hilft, ist Wohltat Gottes, Evangelium (117). Gott hört nicht plötzlich auf, uns zu richten. Wir brauchen einen zürnenden Gott, so lange wir sündigen, d. i. nach Luther zeitlebens. So ist Gott unser bester Bundesgenosse im Kampfe gegen die Sünde (121 f.). Durch die Rechtfertigung wird der Sünder sein sündiges Wesen nicht plötzlich los (124). „Versöhnung“, dem nachbarlichen Umgang, dem Familienleben entnommen, ist viel inniger und umfassender als das dem Gerichtswesen entnommene Wort „Rechtfertigung“. Wirkung der Versöhnung ist der Friede (127). „Wenn für die Katholiken die Rechtfertigung, *iustificatio*, »Gerechtmachung« bedeutet und nicht »Gerechtsprechung«, so ist gegen diese Deutung nichts einzuwenden, sobald man den *effectus*, die erzielte Wirkung, zu dem Akt der Rechtfertigung mithinzunimmt“ (129). „Man kann die Ethik aus der »Rechtfertigung« nicht streng genug herauslassen, aber sie nicht eng genug an sie heranbringen — in der »Heiligung«“ (133). — So bleibt die altprotestantische „Rechtfertigung aus dem Glauben allein“ dem Wortlaut nach gewahrt; der Sache nach ist man so ziemlich zur katholischen „inhärierenden Gerechtigkeit“ zurückgekehrt — durch die „stille Reformation“, wie Krogh-Tønning diese Entwicklung nannte). Gottes eigentliches Wesen ist Liebe, unmißverständlicher Güte, oder mit Betonung des Unmotivierten, Unbedingten, Gnade (134 ff.). — 6. Kap. Der Gott des Katechismus. Der schaffende, erhaltende, regierende, siegende, dreieinige Gott. Das sind Lehren „zweiten Ranges“ (139). Dem Apostolikum und seiner Herrschaft gegenüber ist R. „heterodox“. Die Allmacht Gottes ist ihm „ein Dogma von äußerster Problematik“ (140). Doch scheint er an der Schöpfung aus Nichts festhalten zu wollen, wenn auch an einer notwendig ewigen (145). Gegen den fatalistischen Pantheismus findet er erfreulich kräftige Worte (155), und er will nicht locker lassen in der Lehre von Gottes auch für das Kleinste sorgenden Vorsehung (157). Die disparaten biblischen Vorstellungen über die Zukunftshoffnung kann niemand mit gutem Gewissen harmonisieren; aber die fromme Phantasie hat auch ihr Recht (160). Zwar dient alles, was Gott tut, seiner Ehre. Aber wer lehrt, daß Gottes Ehre „das letzte ausschlaggebende Grundmotiv all seines Tuns“ und unser Heil diesem Zweck untergeordnet sei, der macht Gott zum „sittlichen Monstrum, minderwertig gegenüber seinem Geschöpf“ (161 f.). — Wir Menschen müssen, wenn anders wir sittlich handeln wollen, das höchste Gut und seine Verherrlichung als letztes Ziel wählen. Würde nun nicht Gott gerade dadurch minderwertig, daß er sich ein geringeres Ziel als das höchste Gut setzte, daß er gegen die Wahrheit und rechte Ordnung das Wohl seiner Geschöpfe dem unendlichen Gut überordnete? Rades sittliche Bedenken entspringen einer allzu menschlichen Auffassung von Gott. Als Günther seinerzeit die gleichen Bedenken vorbrachte, wurden sie von der kath. Theologie bald überwunden, und das vatikanische Konzil hat dann die Lehre, daß die Welt zu Gottes Ehre geschaffen sei, als Dogma erklärt. Das kommende Reich hat jedenfalls auch einen sozialen Charakter. Auch im Jenseits werden wir Gott nicht haben ohne den Nächsten (163 f.). — Erst ganz zum Schluß kommt der

dreieinige Gott. Bei der Trinitätslehre der lutherischen Orthodoxie geht R. „der Atem aus“ (172). Die ontologische Trinität lehnt er ab. Doch man braucht nicht zum starren Monotheismus Israels zurückzukehren oder den des Islam zum Muster zu nehmen. Sabellius folgend, nehmen viele neuere Theologen eine ökonomische Trinität an. „Da bleibt alles lebendiger, herzlicher, frömmere“. Gott offenbart sich durch Christus und den Geist als die Organe seines Heilswillens. „Es ist keine eigentliche Trinität, sondern der Versuch, die Erscheinungs- und Wirkungsweise Gottes in starken Bildern zu erfassen“ (173). So behält man den „religiösen Kern“ des Dogmas bei (174). Die Bibel kennt nur die ökonomische Trinität. Augustin und die Scholastiker haben im Grunde auch keine wirkliche Dreipersonlichkeit, sondern nur eine „psychologische Trinität“ (179). Luther und die Orthodoxen, die hier das Geheimnis wahren wollen, beugen sich in Wirklichkeit nicht vor Gottes Wort, sondern „vor Menschenwort — vor der Theologie und Philosophie früherer Jahrhunderte“, wozu auch „pfäffischer Fanatismus“ und „profane Machtinstinkte“ das ihrige beitrugen. Einer so „belasteten“ Lehre gegenüber fühlt R. sich nicht gebunden (180).

Rade wollte uns zeigen, was die heutigen evangelischen Christen glauben. Es wird ihm gelungen sein, den Glauben der Lesergemeinde der „Chr. Welt“, vielleicht auch der Mehrheit der gebildeten Protestanten darzustellen. Ich möchte aber annehmen, wenigstens hoffen, daß die Massen des evangelischen Volkes sich doch noch etwas mehr von den Heilslehren des positiven Christentums bewahrt haben, daß sie es noch mehr mit dem „Gott des Katechismus“ halten, mit einem veränderlichen, „problematisch“ allmächtigen, ewig und notwendig schaffenden, bloß ökonomisch dreifaltigen Gott nicht zufrieden sind, daß sie nicht so zahlreiche und wichtige biblische Lehren bloß als Erzeugnis frommer Phantasie werten. Erfreuliche Erscheinungen in dem Buche sind die Ablehnung eines übertriebenen religiösen Individualismus, die enge Verbindung von Religion und Sittlichkeit, die Betonung der göttlichen Vorsehung und der menschlichen Freiheit.

Valkenburg.

H. Lange S. J.

Sortais, Gaston, S. J., ancien professeur de philosophie, **Traité de philosophie.** Cinquième édition revue et augmentée. Paris, P. Lethielleux. Tome premier. Introduction, Psychologie, Logique, 1923 (XXXII, 876 S. gr. 8°). Tome second. Morale, Esthétique, Métaphysique, Vocabulaire philosophique, 1924 (XVI, 979 S. gr. 8°).

S. teilt die Philosophie ein in die psychologischen Wissenschaften und die Metaphysik; erstere wieder in einen allgemeinen Teil, die Erfahrungspsychologie, und in die normativen psychologischen Wissenschaften der Logik, Moral und Ästhetik. Die Psychologie behandelt in vier Büchern: *l'activité sensible, intellectuelle, volontaire* und angewandte Psychologie; mit dem in den Überschriften der drei ersten Bücher wiederkehrenden Worte *l'activité* gibt S. seiner Grundüberzeugung Ausdruck, daß das Wesen des Seins in der Tätigkeit besteht. Im ersten Buche bespricht er Lust und Unlust, Empfindung und Gefühl, Trieb und Instinkt, zuletzt die Leidenschaften, im zweiten zunächst die Tier und Mensch gemeinsamen sinnlichen und dann die dem Menschen eigenen geistigen Fähigkeiten, im dritten Wille und Gewohnheit, im vierten die Sprache, Beziehungen zwischen Körper und Geist (z. B. Schlaf, Somnambulismus, Ekstase) und den Unterschied zwischen Mensch und Tier.

Die Logik zerlegt S. in die formale oder allgemeine, materiale oder spezielle (Methodenlehre!) und kritische

(Noetik), ähnlich die Moral in einen allgemeinen und besonderen Teil. Die beiden Kapitel der Ästhetik handeln über das Schöne und die Kunst. Die Metaphysik zeigt die gewöhnliche Einteilung in Ontologie, Kosmologie, rationale Psychologie und Theodizee. Der Lehrinhalt ist im großen und ganzen der der Scholastik, doch sei im folgenden auf mehrere Stellen hingewiesen, die entweder die Eigenart des Verfassers kennzeichnen oder mir verbesserungsbedürftig erscheinen.

Von ersteren führe ich folgende an: I, 378 und II, 583: Der Gott des Aristoteles denkt nicht die Welt. I, 380–82 stellt sich S. auf Seiten der Molinisten, da schwer zu begreifen sei, wie von Gott prädestinierte Akte frei bleiben könnten; mit Boirac meint er, daß die Bannezianer, ohne es zu wollen, Verbündete der modernen Deterministen seien, wie sie ehemals solche der Calviner waren; leider habe sich der berühmte Kanzelredner Monsabré heftig gegen den Molinismus ausgesprochen und auch Bossuet sei gegen ihn wohl wegen seiner Hochachtung vor der Autorität. II, 169–175 verwirft S. die Erklärung des h. Thomas über die Erlaubtheit der *restrictio mentalis*, weil sie im Widerspruch stehe mit seinem Prinzip, die Bosheit der Sünde bestehe in der gewollten Disharmonie zwischen Gedanken und Sprache. Nach S. hat die Sprache einen doppelten Zweck: 1. die Gedanken auszudrücken, 2. die Beziehungen unter den Menschen zu ermöglichen, also zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft zu dienen; der erste Zweck sei dem zweiten untergeordnet; wo also die Übereinstimmung zwischen Denken und Sprechen schädlich werde, höre sie auf zu verpflichten. Die Bosheit der Lüge bestehe also in der Verletzung des Rechtes eines andern auf die Wahrheit; wo dieses Recht nicht existiere, gebe es auch kein Unrecht. II, 270 spricht S. von der deutschen Schule, die von Fichte und Hegel bis Nietzsche und Bernhardt den Krieg als providentielles Mittel betrachtet, schwache Völker oder degenerierte Rassen zu eliminieren; nach II, 277 hat vor allem das deutsche Reich, für das der Krieg eine nationale Industrie geworden war, entgegen dem Geiste eines gemäßigten Militärdienstes in seinem Militarismus alles getan, um einen Machtkrieg vorzubereiten. In bezug auf die Begründung unserer Erkenntnis schließt sich S. II, 452 der Lehre des h. Augustinus an, daß sie dem in die menschliche Seele hineinstrahlenden göttlichen Licht zu verdanken sei.

Als einen Mangel des Werkes empfand ich die unzureichende Berücksichtigung der modernen Wissenschaft und moderner Strömungen, obgleich die vorliegende Auflage eine ganze Anzahl neuer Themata in dieser Hinsicht bringt. So vermiste ich beim Seelenleben der Tiere ein Eingehen auf die moderne Tierpsychologie, im besonderen auf den Streit um die „denkenden“ Pferde; bei der Frage nach dem Wesen der Materie und des Lebens sind die Ergebnisse der Naturwissenschaften, ohne die doch diese Fragen nicht gelöst werden können, gar nicht herangezogen; beim Verhältnis zwischen Leib und Seele ist weder der Parallelismus noch die scholastische Lehre von der Wesenseinheit des Menschen besprochen, und bei der Gotteslehre fehlt der Voluntarismus und die Gefühlstheorie, hier vor allem der Modernismus.

Von erörterten Problemen scheint mir die Darlegung über die Gewißheit nicht folgerichtig durchgeführt. Müßte man sie nicht mit der Notwendigkeit durchweg in Parallele setzen, wozu übrigens bei S. Ansätze vorhanden sind (vgl. I, 778, 782 u. 838)? Dann müßte doch der absoluten Notwendigkeit, deren Gegenteil den Denkgesetzen widerspricht, die absolute Gewißheit, der physischen Notwendigkeit, deren Gegenteil den Naturgesetzen widerspricht, die physische Gewißheit, und der moralischen Notwendigkeit, deren Gegenteil den Sittengesetzen widerspricht, die moralische Gewißheit entsprechen. Dann kann natürlich nicht mehr behauptet werden, die historische Gewißheit sei eine metaphysische (I, 781), sondern es müßte sich eine Tafel der Gewißheit unserer Erkenntnisse ergeben, wie ich sie in meinem »Lehrbuch der Philosophie« 1907, 1. Bd. S. 326–331 aufzustellen versucht habe. Beim ontologischen Beweis hätte, wenn schon Adlhoeh erwähnt ist (II, 571), gesagt werden sollen, daß er das Argument als aposteriorisches und darum gültiges auffaßte. So hatte es sicherlich auch Anselm verstanden; denn sonst hätte er Gaunilo nicht antworten können: „Wenn einer mir irgend etwas, das in Wirklichkeit oder auch nur im Verstande existiert, findet außer dem, worüber hinaus nichts Größeres gedacht wer-

den kann, auf das er gekommen ist kraft meiner Argumentation, so will ich finden und ihm geben die verlorene Insel, die künftighin nicht mehr verlierbar ist.“ — I, 824 hätte bei Papini, dem Verfasser der »Lebensgeschichte Christi«, seine Bekehrung erwähnt werden müssen.

Im übrigen ist das vorliegende Werk ausgezeichnet durch die Fülle seiner Gedanken, ihre klare und übersichtliche Entwicklung, die verständliche Sprache und ein 246 S. umfassendes Sachverzeichnis, das sich zu einem philosophischen Wörterbuch ausgewachsen hat.

Posen.

A. Steuer.

Fröhlich, Dr. phil. Karl, Repetent am Wilhelmsstift Tübingen, **Studien zur Frage nach der Realität des Göttlichen in der neuesten deutschen Religionsphilosophie.** [Abhandlungen zur Philosophie und Psychologie der Religion, hrsg. von G. Wunderle. Heft 6/7]. Würzburg, C. J. Becker, 1925 (296 S. gr. 8°). M. 5,50.

Mag der Ertrag der modernen Philosophie für die Religionsphilosophie in positiver Hinsicht auch als sehr gering erscheinen, immerhin bleibt ihr das Verdienst, eine Fülle von Fragen aufgeworfen und neue Methoden der Betrachtung erschlossen zu haben. Ja, über dies hinaus enthalten auch ihre Lösungen gelegentlich sehr wichtige Gesichtspunkte, wenngleich keineswegs abschließende Gültigkeit. Es wäre eine inhaltlich sehr lohnende, aber auch im Interesse der gegenseitigen Verständigung sehr nützliche Arbeit, den ganzen Ertrag moderner Spekulation im Hinblick auf den christlichen Theismus und die damit verknüpften Probleme von Relativem-Absolutem, Wert-Sein, Immanenz-Transzendenz, Allgemeinheit-Individualität, Idee-Wirklichkeit, Bewegung-Statik, Ethik-Religion, Person-All, Rational-Irrational, Postulat-Erkennen-Fühlen, Agnostizismus-Glauben, Pragmatismus-Fiktionalismus religionsphilosophisch zu erörtern. Einen Ausschnitt aus diesem Aufgabengebiet behandelt das Buch von Fröhlich, das in der allem Anschein nach sich interessant und wertvoll aus gestaltenden Sammlung von Wunderle erschienen ist. Verf. untersucht das Wirklichkeitsproblem des Göttlichen bei den Philosophen Kant, Cohen, Nato.p., Vaihinger, Simmel, Windelband, Rickert, Scholz und Scheler. Die Denker sind so ausgewählt, daß gewisse typische Haltungen und Beziehungslinien in ihnen zur Darstellung gelangen. Die äußersten Pole stellen dar: Gott nur Fiktion also Unwirklichkeit und Gott als unmittelbar erkannte oder erlebte inner- bzw. überweltliche Wirklichkeit, Gott als Idee oder Wert und Gott als personhaftes vollkommenstes Sein. Zwischen diesen Grenzlinien gibt es dann weiterhin eine Reihe besonderer Nuancierungen. Das aufgerollte Bild hätte noch an Reichtum, Aktualität und Tiefe gewonnen, wenn charakteristische Typen der Gegenwart, wie Troeltsch, H. Schwarz, Dunkmann, Müller-Freienfels, v. Hügel, Drews, L. Ziegler u. a. hinzugezogen worden wären. Aber der Verf. strebte nicht historische Allseitigkeit an, und auch so wurde ein verhältnismäßig geschlossener Eindruck erzielt.

Zuerst charakterisiert der Verf. die Stellungnahme der behandelten Philosophen zum Gottesproblem und fügt in einem 2. Teil kritische Bemerkungen hinzu. Das veranlaßt zwar manche Wiederholung, erhöht aber jeweils die Durchsichtigkeit der Linienführung. Sind auch dem Fachmanne die hier vorgetragenen Dinge nicht neu, so ist die umsichtige, eindringliche und scharf zeichnende Darstellung Fr.s auch für ihn dankenswert. Auffassung

und Kritik sind durchweg zutreffend, was freilich nicht die Möglichkeit abweichender Meinung in einzelnen Punkten ausschließt. Mit Recht betont Fr., daß zur Entscheidung der religiösen Wahrheitsfrage die immanente Religionsphilosophie nicht ausreicht, sondern der Ergänzung durch Metaphysik und event. Theologie bedarf. Man wird die Metaphysik aber auch wohl zur objektiven Feststellung der religiösen Wirklichkeit als notwendig erachten müssen. Welche Kriterien könnten sonst als allgemein gültige dafür angerufen werden? Freilich sind wir von einer solchen tatsächlich allgemein anerkannten Metaphysik noch weit entfernt, wenngleich sich die Aussichten dafür etwas gebessert haben. Der Klärung der hier erörterten Frage hätte es auch g. dient, wenn Verf. seiner historischen bzw. kritischen Darstellung eine genaue philosophische Umschreibung und Begründung des Wirklichkeitsbegriffes vorausgeschickt hätte.

Nijmegen.

J. P. Steffes.

1. **Gspann**, Johannes Chrysostomus, **Natur und Übernatur**, im **Grundriß dargestellt**. [Bücher der Wiedergeburt. Bd. 14]. Habelschwerdt, Frankes Buchhandlung, 1925 (114 S. 120). Kart. M. 1,80.
2. **Rademacher**, A., Dr. theol., Professor an der Universität Bonn, **Gnade und Natur. Ihre innere Harmonie im Weltlauf und Menschheitsleben**. Dritte, vermehrte Auflage. M. Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1925 (151 S. 80). M. 2.

1. Angeregt durch Andrés Schrift „Die Einheit der Natur“ will Gspann darstellen, wie die Einheit der Natur ihr Vorbild hat in der Einheit der Übernatur und beide Welten zu einer übernatürlich-natürlichen Synthese verschmolzen sind. Er nimmt damit ein altes Thema auf, er beschränkt sich aber nicht darauf, altüberliefertes Gedankengut weiterzugeben, sondern sucht auch neue Gesichtspunkte zu erschließen.

Die Harmonie zwischen Natur und Übernatur besteht einerseits darin, daß es zwischen beiden einen realen Zusammenhang gibt, und zwar derart, daß die Natur von der Übernatur aufgenommen und zur höchsten Vollendung fortgebildet wird. Der Verf. bringt auch diese Harmonie zum Ausdruck. Im Vordergrund aber steht bei ihm der ideale Zusammenhang, die Parallele von Natur und Übernatur. Und während die Theologie sonst bemüht ist, das Übernatürliche durch die Analogien des Natürlichen zu veranschaulichen, sucht G. zu zeigen, wie die Natur in der Übernatur ihr Vorbild hat und von dort aus zu verstehen ist. Dabei wird dann auch auf die verwandtschaftlichen Beziehungen der natürlichen Seinstufen (z. B. des physischen, logischen und ethischen Seins) und auf die Analogien in der übernatürlichen Welt selbst (z. B. Christus und die Kirche) hingewiesen. Das Thema wird in einer Anzahl lose aneinander gefügter Skizzen durchgeführt. Der feine Spürsinn des Verf. weiß überall eine Fülle von Beziehungen aufzudecken, und er weiß dem Leser auch etwas von der freudigen Ergriffenheit mitzuteilen, mit der er selbst vor dieser schönen Harmonie der Welten steht.

Wenn der Verf. sagt, die Übernatur sei das Vorbild, das uns die Natur verstehen lehre, so liegt die Frage nahe, ob es richtig ist, von der Übernatur auszugehen, in ihr das Vorbild und in der Natur das Abbild zu sehen. Für unser Erkennen ist gewiß die Natur das Näherliegende und Verständlichere. Wir werden daher

eher das Natürliche als Analogie benutzen, um das Übernatürliche zu verstehen, als umgekehrt, obwohl auch das Natürliche im erklärenden Lichte des Übernatürlichen eine neue Bedeutung gewinnt. Die eigentliche Frage aber geht dahin, was an sich und im Weltplan Gottes Vorbild ist. Hier ist offenbar das Göttliche selbst immer Vorbild des Geschöpflichen. Das gilt auch von dem, was in Gott übernatürliches Geheimnis ist, wie z. B. die Trinität. Wie aber ist das Verhältnis von Natur und Übernatur im Geschöpflichen? Ist die Vereinigung von Gottheit und Menschheit in Christus Vorbild der Vereinigung von Leib und Seele im Menschen? Ist das Verhältnis Christi zur Kirche Vorbild für die Einsetzung der Ehe? Ist die Reinigung der Seele durch das Taufbad Vorbild für die natürlichen Eigenschaften des Wassers? Man wird diese Fragen kaum schlechthin bejahen wollen, und in vielen Fällen wird man mit einem entschiedenen Nein antworten. Als Zweck steht gewiß das Höhere an erster Stelle. Inhaltlich aber ist, soweit eine Anlehnung statthat, nicht die Natur an die Übernatur, sondern diese an jene angelehnt. Die Übernatur ist nicht durch die Natur unterbaut, sondern die Natur ist durch die Übernatur überbaut, und die Natur ist hierbei nicht bloß als Fundament, sondern als ein Bau von eigener Bedeutung geplant.

Von Einzelheiten seien folgende kritisch angemerkt: Es ist nicht Glaubenssatz, daß wir auch im Zustande der heiligmachenden Gnade zu jedem Heilswerke der aktuellen Gnade bedürfen. — Der Wille wird mit Rücksicht darauf, daß er durch ein als gut erkanntes Objekt bestimmt wird, als ein vornehmlich passives, empfangendes, „mütterliches“ Prinzip betrachtet. Das wird der Aktivität des Willens nicht gerecht. — Unter Berufung auf M. Hama wird behauptet, daß der kosmologische und der teleologische Gottesbeweis wohl den Polytheismus, Materialismus und Naturalismus, aber noch nicht den Pantheismus überwinden, daß dieses vielmehr erst durch den psychologischen Gottesbeweis geschehe.

2. Während Gspann mehr die Analogien von Natur und Übernatur herausarbeitet, faßt Rademacher vornehmlich jene Harmonie ins Auge, die sich darin äußert, daß die Gnadenordnung der Naturordnung nicht widerspricht, sondern sie aufnimmt, fortführt und verklärt. Während ferner G. den Zusammenhang von oben her betrachtet und beleuchtet, geht R. von der Natur aus, um darzulegen, wie sich auf ihr das Übernatürliche aufbaut. R. verfolgt auch mehr die Entfaltung der Gnade in der reichen Mannigfaltigkeit des Lebens. Maßgebend ist dabei ein vorwiegend apologetisches Interesse, das überall die aktuellen Fragen herausstellt. So kommt eine Fülle lebenswichtiger Probleme zur Erörterung: Gnade und Natur in der göttlichen Weltregierung, Gnade und Natur im Erlöser und im Erlösungswerke, Gnadenlicht und Geisteslicht, Gnadenkraft und Geisteskraft (christliches und natürliches Sittengesetz, christliche und ethische Persönlichkeit, Heiligkeitsideal und Natur usw.), Christentum und weltliche Kultur, Religion und Gemeinschaftsleben, Religion und Nationalität.

R.s Buch ist mehr geschrieben für solche, die mit den Problemen des Glaubens ringen und nach einer Rechtfertigung des Glaubens suchen, G. spricht mehr zu Seelen, die sich mit lebendigem Glauben sinnend in die Geheimnisse der Dinge vertiefen. Beide aber erschließen dem Leser viel von der Schönheit und Lebenswahrheit der christlichen Religion.

Pelplin.

F. Sawicki.

Gougaud, Dom Louis, O. S. B., *Dévotions et Pratiques ascétiques du moyen âge* [Collection „Pax“ Vol. XXI]. Abbaye de Maredsous, 1925 (236 S. 80).

Quellenstudien zur Geschichte der Frömmigkeit und der Ascese sind leider seltener, als die Wichtigkeit dieses wissenschaftlichen Gebietes es erforderte. Alle Beiträge sind deshalb doppelt hoch zu werten, zumal wenn sie quellenmäßig so gut belegt und mit so reicher Literaturangabe dargeboten werden wie die hier vorliegenden Einzelabhandlungen des gelehrten Benediktiners. Aus der Zeit des frühen und späteren Mittelalters werden in ihrer historischen Entwicklung dargestellt: Die Haltung beim Gebete, die Verehrung des Altares, der Samstag zu Ehren der Gottesmutter, die Vorbereitung der Herz-Jesu-Verehrung, der Tod im Ordenskleid, verschiedenartige Bußübungen und in Verbindung damit das Verlangen nach dem Martyrium. Pietätvoll werden „archaische“ Gebräuche des frühen Mittelalters vorgeführt, tiefes Verständnis zeigt die Wertung der Frömmigkeitsformen des späteren Mittelalters. So fragt der Verfasser: „Wer wird die Behauptung wagen, daß die Betrachtung des Leidens Christi nicht von Anfang an einen bedeutenden, ja einen grundlegenden Platz in der christlichen Frömmigkeit eingenommen hat? Doch ist nicht zu bezweifeln, daß die Verehrung des leidenden Heilandes ihre höchste Entfaltung erst im Mittelalter, ja im Spätmittelalter erreicht hat . . . Es würde aber eine Übertreibung sein zu sagen, daß die Seelen in der ersten Hälfte des Mittelalters fast gar keine Nahrung für ihre Frömmigkeit im Anblick des gekreuzigten Heilandes gefunden hätten“ (74 f). Es wird hervorgehoben, wie der Herr durch Wunderzeichen die Verbreitung dieser Andacht gefördert habe: „Die Stigmatisation von Alvernia ist es, womit der Siegeszug für die Verehrung der fünf Wunden beginnt“ (80).

Die Entwicklung des eucharistischen Kultes tritt plastisch hervor gegenüber der früheren Verehrung der Altarmensa: „Sacramenti donatrix mensa.“ Verhältnismäßig spät erst war es in die Blickrichtung der Frömmigkeit getreten, daß der Eucharistie außerhalb des Meßopfers Verehrung gebührt. Erst als in der Weiterentwicklung des durch die hl. Juliana eingeleiteten und durch den hl. Thomas geförderten eucharistischen Kultes der Tabernakel seinen Platz auf der Altarmensa fand, trat naturgemäß die Verehrung der Mensa vor der Eucharistie zurück. Vielleicht wäre unter den Zeugen für die Altarverehrung die psychopathische Begine Blambekin besser übergangen worden. Schöne Texte hätte dafür Rupert von Deutz bieten können.

Bei den schaurigen Bußübungen der irischen Mönche ist auf die äußerste Bußstrenge des irischen Jesuiten William Doyle verwiesen, der als Feldgeistlicher bei Ypern gefallen ist.

Die gediegenen Abhandlungen, die ein Beispiel dafür sind, wie Probleme der Frömmigkeit historisch-wissenschaftlich zu behandeln sind, verdienen auch in Deutschland weite Verbreitung.

Bonifatiushaus, Emmerich. Karl Richstätter S. J.

Krebs, Dr. Leop., *Vinzenz Eduard Milde in seiner Bedeutung für den Religionsunterricht*. [Theol. Studien der Österr. Leo-Gesellschaft, 26]. Wien, Mayer u. Comp., 1925 (VI, 173 S. 80).

An dem bisher fast allein bekannten Hauptwerk des ersten Vertreters der Pädagogik an der Universität Wien

ist gewiß nach einer so reichen Entwicklung des katholischen und pädagogischen Lebens und Denkens, wie sie das 19. Jahrhundert gebracht hat, manches auszusetzen. Der Hauptvorwurf (Ignorierung der übernatürlichen Erziehungsprinzipien und -Mittel), der vielfach dazu verleitet, die Person des Autors selbst als die eines aufklärerisch liberalen Josefiners zu charakterisieren, hat eine Unterlage darin, daß M. durch die Notwendigkeit, allgemeine Erziehungslehre und Theorie der religiösen Unterweisung (Katechetik) in getrennten Vorlesungen für recht verschiedene Zuhörerkreise zu behandeln, sich verleiten ließ, diese Trennung auch bei der Veröffentlichung festzuhalten, und daß er leider nie dazu gekommen ist, auch seine katechetischen Vorlesungen für den Druck auszuarbeiten, oder, wenn es geschehen sein sollte, seinen ganzen handschriftlichen Nachlaß zum Feuertod verurteilte. So ist es eine Ehrenschild, die K. in dieser neuen Monographie über M. abträgt, indem er aus den Akten verschiedener weltlicher und kirchlicher Kanzleien alles auf den Religionsunterricht Bezügliche aus der Hand M.s zusammengesucht hat und der Nachwelt unterbreitet. Hierbei hatte er das Glück, auch auf 12 Blätter nichtamtlichen Charakters zu stoßen, die er mit gutem Grund für eine Skizze der katechetischen Vorlesungen M.s ansieht. Das übrige von K. gebotene Quellenmaterial bezieht sich auf M.s Einflußnahme auf den Streit um den österreichischen Einheitskatechismus, auf die Abfassung und Einführung einer Biblischen Geschichte, auf den Religionsunterricht an der Militärakademie und an Realschulen, endlich auf die religionspädagogischen Teile in der von M. verfaßten Anleitung zur „Seelsorge in Strafhäusern“. Auch die einleitenden Kapitel über M.s Lebensgang und pädagogische Wirksamkeit sowie über die Vorgeschichte von M.s „Erziehungskunde“ — so müßte die Überschrift des II. Kap. eigentlich lauten, wenn sie das Gebotene decken soll, während man anderseits das vermißt, was mit der wirklich gewählten Überschrift angedeutet wird —, bringen auf Schritt und Tritt bisher unbekanntes Handschriftenmaterial.

Quellen-Lesebuch zur Geschichte der Katechese und Katechetik im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, so könnte als Untertitel voranstehen. Dann wäre den wiederholt sich stellenden Fragen: Wozu auch dieses Stück im Wortlaut und zwar im Kontext und im Großdruck (so z. B. S. 58 ff., S. 98 ff. und bes. S. 143—47) die Berechtigung genommen. Nicht aber wäre dann gerechtfertigt, was auch dem Leser manchen Seufzer entlockt, die Trennung von Quelle und Fundbeleg durch Verweisung der durchnummerierten und arg klein gedruckten Noten an den Schluß der Kapitel. Vielleicht auch noch nicht ganz gerechtfertigt die Zurückhaltung des Verf. in Erläuterung mancher dunkler Ausdrücke oder auch Schreibfehler in den Quellen — oder sind es Druckfehler, die auch sonst nicht allzu selten sind, so z. B. S. 48 Z. 22 v. o. das Komma, S. 47 Z. 8 v. o. „zusammenlehren“ statt „zusammenlesen“, S. 54 letzte Zeile fehlt „auf“, S. 63 Z. 6 v. u. „anzuraten“ statt „einzuraten“, S. 108 Z. 3 v. o. „Als“ statt „Das“. Im Zweifel blieb ich auch bezüglich des Kernstückes S. 67—90 hinsichtlich der §§ Nummern und mancher kursiv gedruckter Überschriften, die der Vorbemerkung zufolge alle von Leonhard, nicht von Milde stammen würden. S. 92 Z. 3 der Note 11 muß es doch wohl 1796 statt 1786 heißen.

Doch das sind Kleinigkeiten, welche die Hauptwirkung nicht beeinträchtigen können. Und die finde ich in einer nicht unbedeutenden Umzeichnung des Charakterbildes M.s. Rechtgläubigkeit und Religiosität waren ihm nicht nur persönliche Angelegenheiten — das ist ernstlich bestritten worden — sondern auch pädagogisch und kirchen-

amtlich wichtige Dinge, die er sich seelsorgerlich, als akademischer Lehrer, in amtlichen Verhandlungen mit den Schulbehörden, in Visitationen seiner Diözesen sein Leben lang angelegen sein ließ, freilich nicht draufgängerisch und geräuschvoll, sondern kritisch überlegend und maßvoll, stets aber aufrecht und konsequent. — Die Arbeit des Nachfolgers M.s in einem Teil der akademischen Tätigkeit M.s ist aber zugleich ein aufschlußreicher Beitrag zur Geschichte der Katechese — und des Josefismus.

München.

J. Göttler.

Kleinere Mitteilungen.

Zu dem großen »*Dictionnaire de la Bible*« von Vigoureux erscheint jetzt ein Supplement unter der Leitung von Louis Pirot. Das erste Doppelfaszikel, das im Artikel über die Apokryphen des Neuen Testaments stecken bleibt, ist im Umfang von 512 Spalten (Lexikonformat) soeben erschienen. Es finden sich hier eine Reihe von ganz neuen Artikeln, z. B. über Agrapha, Amarna; andere Aufsätze sind so überarbeitet und erweitert, daß sie als neue gelten können. Ich nenne den langen Artikel über die Apostelgeschichte, die Agape (worin die entsprechenden Bibeltexte ausführlich behandelt werden, und zwar im Sinne von Batiffol), Annonciation (der geradezu ein Kommentar zur Perikope von der Verkündigung ist), Apokalypse und Apokalyptik, Apokryphen des Alten und Neuen Testaments. Das Ganze macht einen sehr gediegenen Eindruck; Literatur ist ausgiebig genannt, auch die deutsche und englische (allerdings sind in den deutschen Worten eine ganze Reihe von Druckfehlern). Hoffentlich schreitet der Druck der übrigen Hefte rasch voran. Der Preis des einzelnen Faszikels beträgt 8 Fr. M. M.

»*Les épîtres de Saint Paul. Replacées dans le milieu historique des Actes des Apôtres et commentées* par un Moine Bénédictin de la Congrégation de France. Tome premier. Esschen (Belgique), Librairie St. Alphonse, ohne Jahr. Tome premier (403 S. gr. 8°). Fr. 12. Tome second (397 S.). Fr. 15.« — Diese beiden Bände sind insofern erfreulich, als sie der Verbreitung der biblischen Gedanken in weiteren Kreisen dienen. Der ungenannte Verfasser bietet das Leben des Apostels Paulus an der Hand der Apostelgeschichte und die einzelnen paulinischen Briefe mit einer populären Erklärung. Es wird jedesmal ein biblischer Abschnitt im Vulgatatext abgedruckt, worauf eine schlichte und verständige Darlegung des Inhaltes folgt. Der erste Band beginnt mit dem Anfang der Apostelgeschichte und reicht bis zum ephesinischen Aufenthalt des Apostels. Er enthält weiter die beiden Thessalonicherbriefe und 1 Kor. Der zweite Band umfaßt 2 Kor, Gal und Röm. Eigentlich wissenschaftlichen Wert beanspruchen die Ausführungen nicht. Literatur wird nicht genannt, die Probleme werden nicht erörtert. Darum erübrigt es sich auch, kritische Bedenken geltend zu machen, z. B. gegen das Verständnis des Römerbriefes als eines enzyklischen Schreibens, wobei die fünf Abschnitte des Kapitels 16 Anhänge für die verschiedenen Exemplare für die einzelnen Gemeinden gewesen sein sollen, die später gesammelt und in unserm Kap. 16 zusammengestellt wurden, oder gegen die Beurteilung des Parteiwesens in Korinth (nur drei Parteien, und das *ἐν ὧν δὲ Χριστὸς* 1 Kor 1, 12 die eigene Auffassung des Apostels gegenüber den Parteilosen). M. Meinertz.

»Rudolf Schumacher, *Die soziale Lage der Christen im apostolischen Zeitalter*. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1924 (42 S. kl. 8°).« — Sch. bringt hier keine neuen Forschungen, aber ein mit reichen Literaturbelegen ausgestattetes, in seiner prägnanten Kürze wohlthuend wirkendes Bild der sozialen Lage der christlichen Urgemeinden. Diese „war zwar keine glänzende, doch im allgemeinen auch nicht ungünstig. Elend und Not machten sich nur vereinzelt, nicht als Massenerscheinung ... bemerkbar ... In den Gemeinden überwogen ... die breiten unteren und mittleren Schichten ... Überall tauchen Bekenner des Evangeliums auch aus den höheren Ständen auf“ (40/41). — Wäre es nicht vorteilhafter, derartige Arbeiten im Rahmen einer Sammlung wie der „Bibl. Zeitfragen“ erscheinen zu lassen statt als Einzelbroschüre? M. Rauer.

»Dom Baudot O. S. B., *Dictionnaire d'Hagiographie*. Paris, Bloud et Gay, 1925 (VIII, 662 S. 8°).« — Diese Sammlung ist eine neue verkürzte Ausgabe des von Petin, Priester des Bistums St. Dié, 1850 besorgten *Dictionnaire hagiographique*, das den 40. und 41. Band der Migneschen theologischen Enzyklopädie bildet. Es sind noch andere hagiographische Veröffentlichungen und Sammlungen zu Rate gezogen für Vervollständigung der Sammlung und Berücksichtigung der neueren Heilig- und Seligsprechungen. Der Herausgeber bekennt sich zu der Absicht, seine spezielle Aufmerksamkeit den Heiligen zuzuwenden, die den französischen Leser interessieren. Die deutschen Heiligen sind ihrer großen Mehrzahl nach berücksichtigt. Nicht ohne Irrtümer. Auffallend groß ist die Zahl geographischer Schnitzer. Die etymologische Seite ist bei den deutschen und germanisch-fränkischen Namen wenig beachtet. Wie das zu Irrtümern führt, zeigt die doppelte Anführung einiger Heiligen unter verschiedenem Namen. So bei Agilulf, Ansfrid, Benno. Letzterer heißt einmal Benno, auch Benedikt genannt, später erscheint er unter dem Namen Beunon. Die Latinisierung solcher Namen kann bezüglich der Bedeutung zu irriger Deutung Anlaß geben. Z. B. Ingoald, lat. Ingaudius bezeichnet nicht einen unfrohen Menschen, sondern kommt von Ingwe (Volk der Ingvaenonen) und waldan, walten, herrschen. Einige „Heilige“ sind in die Sammlung aufgenommen worden, von deren Verehrung nichts bekannt ist. U. a. ein Albert von Gladbach und der 1160 getötete Erzbischof Arnold von Mainz. Unter dem Namen Amulrich wird ein Bischof von Münster genannt, dessen Fest am 13. Februar sei. Vielleicht, so wird dazu bemerkt, müsse man ihn mit Altfried, dem dritten Bischof von Münster identifizieren. Für letzteres liegen keine Anhaltspunkte vor. — Dem Herausgeber der Sammlung würde hinsichtlich der deutschen Heiligen das Buchbergersche Kirchliche Handlexikon gute Dienste geleistet haben. Albert Schütte.

»Herwegen, Ildefons, Abt von Maria Laach, *Der heilige Benedikt*. Ein Charakterbild. 3. Aufl. Düsseldorf, L. Schwann (IX, 165 S.).« — Zum dritten Male tritt Herwegens „Benedikt“ nun die Reise in die Welt an, nachdem die erste (1917, vgl. diese Ztschr. 1918 Sp. 115 f.) und zweite Auflage (1919, vgl. diese Ztschr. 1919 Sp. 440) in verhältnismäßig kurzem Zeitraum vergriffen war — ein Zeichen, daß die feinsinnige Charakterzeichnung des Patriarchen der abendländischen Mönche eine gute Aufnahme in der literarischen Welt gefunden hat. Inzwischen ist in Fachkreisen die Frage erörtert worden, ob die Art der Darstellung Herwegens auf sicherer historischer Grundlage beruhe. (Vgl. Ztschr. f. kath. Theol., XLV, 169—207; XLIX, 358—386). Ohne hier auf diese Frage näher einzugehen, verdient doch hervorgehoben zu werden, daß das schon in der ersten Auflage ausdrücklich hervorgehobene Ziel des Verfassers die Zeichnung eines Charakterbildes, nicht die Gestaltung eines in allen Einzelheiten historisch und quellenmäßig belegten Lebensbildes war, ferner, daß die „Regula“, die gewissermaßen die Persönlichkeit des heiligen Benedikt verkörpert, wohl als Grundlage zur Zeichnung eines Charakterbildes gewählt werden konnte. Jedenfalls werden alle, die der „Regula S. Benedicti“ in Leben oder Studium näher stehen, dem Verf. dankbar sein, daß er mit soviel Sachkenntnis und Liebe aus der „Regula“ heraus S. Benedikts Gedankenwelt und Seelenleben dargestellt hat. Der Text der zweiten Auflage ist im großen und ganzen in die dritte Auflage hinübergenommen worden, die Literatur ist erweitert und auf den heutigen Stand gebracht. Besonders dankbar wird man Verlag und Verfasser sein müssen, daß der reiche und künstlerische Buchschmuck des Laacher Klosterbruders Notker Becker in die dritte Auflage wieder aufgenommen worden ist, nachdem er in der zweiten Auflage — wohl wegen der Ungunst der damaligen Zeit — weggelassen war. Auch Papier und Einband ist wieder in Friedensqualität vertreten, so daß das vornehme Werk einen Schmuck jeder Bibliothek und jedes Büchertisches bilden kann. Abt Eberhard Hoffmann.

»Dietz, Matthias, S. J., *Der heilige Alfons Rodriguez*, Laienbruder aus der Gesellschaft Jesu. Eine Blüte spanischer Mystik. Auf Grund des spanischen Werkes von P. Casanueva, S. J. [Jesuiten. Lebensbilder großer Gottesstreiter. Herausgegeben von Konstantin Kempf, S. J.]. Mit 3 Tafeln. Freiburg i. Br., Herder, 1925 (X, 116 S.). Halblwd. M. 3,60.« — Das ist schon eher eine Höhenwanderung als ein Aufstieg, mehr vollendete Tugend als mühsames Erringen derselben, die jedoch durch die schwersten Prüfungen bewährt werden mußte. Dafür wird uns ein Blick gestattet in echte, klare Mystik als Resultat

einer glühenden Liebe zu Christus und seiner Nachfolge auf dem Weg beständiger Selbstverleugnung und Abtötung. „Meine Augen richtet ich auf den Herrn“, schreibt der Heilige einmal, „und unter heißen Dankeszähren sprach meine Seele: ‚Dank, tausend Dank, für dieses große Glück, daß ich etwas für dich leiden darf. In jeglicher Trübsal, die mir von den Menschen oder von den mich umgebenden Lebensverhältnissen kommt, erblicke ich einen rührenden Beweis zarter, väterlicher Liebe‘“ (S. 64). Das ist ein Fingerzeig für unsere Zeit; alle ihre mystische Sehnsucht, die andere Wege führen will, führt auf Abwege. Alles zur größeren Ehre Gottes, und tügen wir bei zum größeren Nutzen der Mitmenschen, das war sein Ideal, das er durch sein Tugend- und Gebetsleben, durch sein Beispiel und seine Schriftstellerei in außergewöhnlichem Maße erreichte. Eine besondere Note erhält seine Frömmigkeit noch durch seine außerordentliche Liebe zu Maria: „Ich habe dich viel lieber, als du mich liebst“, sagte er dreist und kindlich zu ihr (S. 84). In allem eine lehrreiche und begeisternde Lektüre, namentlich für Ordensleute. S. 24 ist nicht recht ersichtlich, warum Rodriguez trotz Studiums Laienbruder wurde. Sodann dürften manche allgemeine Reflexionen gegen eine genauere Gliederung seiner psychologischen Entwicklung mehr zurücktreten.

P. S.

»Mut, D. W., **Der selige Joseph Cafasso**, Beichtvater und Seelenführer des ehrwürdigen Don Bosco. München, Salesianer-Verlag, 1925 (258 S. kl. 80). Kart. M. 3; gbd. M. 4.« — Dem an Heiligen nicht reichen Weltklerus ist am 26. April 1925 durch die Beatifikation des sel. Jos. Cafasso ein neues Vorbild gegeben. Eine Biographie ist darum zu begrüßen und wir wollen es gleich sagen, eine sehr lehrreiche. Cafasso ist seinem Hauptberuf nach Rektor eines Priesterseminars; daneben hat er sich aber noch vielseitig seelsorgerlich betätigt, namentlich im Beichtstuhl, am Krankenbett, in den Gefängnissen, und als „Galgenspriester“ etwa 68 aufs Schafott begleitet. In schlichter, aber flüssiger Darstellung, ganz seinem Charakter entsprechend wird sein Lebensbild gezeichnet, nicht in zeitlicher Abfolge, sondern in sachlicher Zusammenstellung. Für die Überwindung des jansenistischen Geistes und die Erneuerung des Klerus hat er in der Erzdiözese Turin und einigen Nachbardiözesen eine ungemein gottgesegnete Tätigkeit entfaltet und das mit stets kränkelndem Körper und ohne besondere glänzende natürliche Gaben, aber erfüllt von übernatürlichem Glaubensgeist und Seeleneifer: *non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis, sed in ostensione spiritus et virtutis* (1 Cor 2,4). Gerade heute, wo mancher Seelsorger mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und fast den Mut verlieren möchte, ist ein solches Vorbild doppelt notwendig; ein Heiliger wird immer und überall noch Erfolg haben. Jedem Priester ohne Ausnahme sei darum dieses Leben empfohlen. Der Salesianer-Verlag, dessen Gesellschaft dem sel. Cafasso sozusagen Pate gestanden, hat sich mit dem Verf. den Dank des Klerus verdient.

P. S.

»Bosco, Don Johannes, **Der Diener Gottes Dominikus Savio**, Zögling des Salesianischen Oratoriums in Turin. 2. Auflage. München, Salesianer-Verlag, 1925 (210 S. 120). Kart. M. 1,50; gbd. M. 2,25.« — Diese Neuherausgabe ist gerade heute sehr zu begrüßen. Ein Gymnasiast, der mit 15 Jahren (1857) stirbt und jetzt sich im Heiligsprechungsprozeß befindet, ein Bild, wie geschaffen für unsere mehr oder minder verwilderte Jugend. In lebenswahrer Darstellung berichtet der große Erzieher wichtigere Züge aus dem Leben, das heilige Sterben und das Fortwirken nach dem Tode durch wunderbare Heilungen. Es sind natürlich keine außergewöhnlichen Taten, aber ein Leben kräftigster Gottes- und Nächstenliebe entsprechend den jugendlichen Verhältnissen. Mögen viele Jugendliche durch dieses Lebensbild zur Nachahmung begeistert, Erwachsene heilsam beschämt werden. Interessant ist es, wie Savio nach seinem Tode Don Bosco in einem offenbar übernatürlichen Traum seine körperliche Erscheinungsform erklärt (174), ein Wink für die Erklärung der Bilokation.

P. S.

»Polz, Dr. Anton, **Ave maris stella**. Betrachtungen für den Maimonat. Graz, Styria, 1925 (209 S. 80). M. 2,70.« — Der Verfasser glaubt, die Heilung aus zwei schweren Krankheiten der besonderen Fürbitte der Gottesmutter zu verdanken. Der Ausdruck seiner Verehrung und Dankbarkeit ist dieses Buch. Man fühlt, es ist mit dem Herzen geschrieben: frisch, gemütvoll, aus lebendigem Glaubensgeist heraus, volkstümlich, mit packenden Beispielen aus der Hl. Schrift und aus dem profanen Leben; die Sprache klar und verständlich, ebenso klar auch die Dispo-

sitionen. Die Betrachtungen schließen sich an die Verse des „Ave maris stella“ an, wollen aber keine „schulmäßige Gedicht-erklärung“ sein. Es ist jedenfalls ein sehr brauchbares und empfehlenswertes Werk, nicht bloß als praktische Grundlage für Maipredigten oder zum Vorlesen, sondern auch für sonstige Marienpredigten namentlich in Marianischen Kongregationen.

P. S.

»Panfoeder, P. Chrysostomus, O. S. B., **Liturgia**. 3. Bänden: **Das Persönliche in der Liturgie**. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, Auslieferung: Herm. Rauch, Wiesbaden, 1925 (171 S. 240). Leinenband M. 2,50.« — Daß „die anderen Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten müssen“ (Joh 4, 23) ist es eigentlich, was hier allseitige und gründliche Beleuchtung erfährt. Darin ist die ganze Liturgie eingeschlossen. Der Verf., gut vertraut mit der Väter- und Katakombenliteratur, legt mit großer Form- und Sprachgewandtheit zunächst das persönliche, innere und äußere Tun des Liturgen im allgemeinen dar: Religion und Liturgie sind die Frucht des Höchsten im Menschen: des Erkennens und Wollens, des Glaubens und Liebens, des Betens und Opfern (S. 90), sodann in der Sakraments-, Gebets- und Opferliturgie im besonderen das Geben des Menschen und das Schenken Gottes zur „Verherrlichung Gottes“ und zur „Bildung und Vollendung der menschlichen Persönlichkeit“ (151). „Liturgie und Persönlichkeit reichen sich die Hände zu heiligem Freundschaftsbunde... Die Liturgie, mit ihrer Fruchtbarkeit meine Persönlichkeit überschattend, schenkt aus ihren Schatzkammern meinem Ich ihren schönsten Edelstein, das Sein in Christus, die Gotteskindschaft, und führt damit meine Persönlichkeit ihrer Vollblüte, ihrer edelsten Reife entgegen. Meine Persönlichkeit aber fügt der Liturgie ebenfalls einen herrlichen Edelstein ein, all ihre seelischen und leiblichen Kräfte, ja sich selbst und schenkt damit der Liturgie die Krone persönlichen, reichflutenden Lebens“ (161). Laien, die sich für Liturgie interessieren, sei das hübsche Büchlein angelegentlichst empfohlen, dann aber auch den Priestern, damit sie ihre hohe Würde als Liturgen recht schätzen, geist- und würdevoll betätigen und sich vor geist- und würdelosem Hantieren bewahren.

P. S.

»Schreiber, Georg, Dr., Univ.-Professor in Münster i. W., M. d. R., **Politisches Jahrbuch 1925**. Politik des Deutschen Reiches. Mit einem Anhang: Bücherkunde der Zentrumsparlei 1924/25. Hrsg. unter Mitwirkung von Allekotte, Andre, Blum, Brüning, Ersing, Esser, Gerig, Groß, v. Guérard, Hofmann, Kaas, Kerp, Lammers, Schetter, Schulte, Teusch, Ullitzka, Weber, Wegmann. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1925 (492 S.).« — Ein Buch von außerordentlicher Bedeutung für alle, die für die Politik des Deutschen Reiches und für die politische Tätigkeit des Zentrums insbesondere sich interessieren. Nicht nur hat der Herausgeber selbst eine Reihe wichtigster Teilfragen (Innenpolitik, Kulturpolitik, Kirchenpolitik, Auslandsdeutschum und Auslandskulturpolitik, Mittelstandspolitik der freien Berufe und der geistigen Arbeiter, Medizinalpolitik) in vorzüglicher und vorbildlicher Weise behandelt und überdies eine wertvolle Übersicht über die Literatur der Zentrumsparlei von 1914—25 (S. 457—476) geboten; er hat es auch verstanden, hervorragende Mitarbeiter zu gewinnen, die ihrer Aufgabe, die deutsche Politik des politischen Jahres 1925 im übrigen darzustellen, in vollem Maße genügten. Namentlich sei, abgesehen von den bereits erwähnten Aufsätzen, hingewiesen auf die Ausführungen über Außenpolitik (Kaas), Reichsfinanzen (Ersing), Aufwertung (Schetter), Handels- und Zollpolitik (Lammers), Landwirtschaft (Blum), Sozialpolitik (Andre, Teusch), Mittelstand (Esser), Rechtspflege (Schulte, Wegmann), Verkehrspolitik (Groß). Nicht zuletzt erhält die gesamte Darstellung ein einheitliches Gepräge dadurch, daß die Verfasser der Aufsätze immer wieder die leitenden grundsätzlichen Gedanken der Politik des Zentrums hervorheben. Ein mit Verständnis und Sorgfalt ausgearbeitetes Sachverzeichnis erleichtert den Gebrauch des wertvollen und inhaltsreichen Werkes.

Otto Schilling.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

Paquier, J., *Le Sentiment religieux. Etude d'histoire et de psychologie*. P., Rivière (X, 160 160). Fr 6.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Söderblom, N., Das Werden des Gottesglaubens. Untersuchungen über die Anfänge der Religion. Deutsche Ausg. hrsg. von R. Stübe. 2., neubearb. Aufl. Lpz., Hinrichs (XV, 361). M 12,50.
- Bersu, Ph., Kulturen u. Religionen. Berl., Union (V, 398 mit Abb.). M 12,80.
- Sydow, E. v., Kunst u. Religion der Naturvölker. Mit 55 Abb. im Text u. 83 Taf. Oldenburg, Stalling (237 40). M 38.
- Chisda-Goldberg, L., Der Osirisname „Roi“. Ein Osirisname in der Bibel. Leningrad, Lpz., Harrassowitz, 1925 (23). M 1,25.
- Smith, J. M. P., A New Disclosure from Sinai (JReligion 2, 195—200).
- Urkunden aus Boghazköi. H. 15. Religiöse Texte. Von J. Schiele. Berl., Staatliche Museen (IV, 50 autogr. Bl. 40). In Mappe M 12,50.
- Gundert, W., Der Schintoismus im japanischen Nô-Drama. Tokyo, Berl., Behrend & Co., 1925 (IX, 275).
- Carra de Vaux, Les penseurs de l'Islam. T. I—V. P., Geuthner (VII, 383; 400; 423; 384; 431). Fr 125.
- Caramè, N., Avicennae Metaphysices Compendium. Ex arabo latinum redd. et adnot. adorn. Romae, Pont. Inst. Orient. Stud. (LII, 272). L 75.
- Gottlob, K., Fouilles de Delphes. Le Sanctuaire d'Athéna Pronaia. P., de Boccard (31 pl. 40). Fr 75.
- Lagrange, M.-J., L'Hermétisme (*fin*) (RBibl 2, 240—64).
- Dieseldorff, E. P., Kunst u. Religion der Mayavölker im alten u. heutigen Mittelamerika. Mit 239 Abb. Berl., Springer (45 40). M 7,50.

Biblische Theologie.

- Cheminant, P., Essai d'introduction à la lecture et à l'étude des saintes écritures. I. Histoire de l'A. et du N. T. Rennes, Grand séminaire, 1925 (XVI, 352).
- Kessler, H., Das A. T. — ein christl. Buch? Güt., Bertelsmann (37). M 0,80.
- Schlegel, F., Die Teufelsmaske der „Ernsten Bibelforscher“. Bd. 2. Neckargemünd (Baden), Abwehr-Verlag, 1925 (VII, 210). M 3,50.
- Stummer, F., Neue Bahnen in der alttest. Textkritik? (BonnerZ 2, 101—17).
- Quentin, H., Un cas de double descendance dans la tradition manuscrite de la Vulgate (Exod 38, 24—25) (RBibl 2, 265—72).
- Michell, G. B., New Light on Gen 14 (BiblSacra April, 190—201).
- Jelito, J., Lev 14 ein heitisch-babylon. Ritual (PrzegladTeol 7, 1, 70—80) (polnisch).
- Stephan, Psalmenschlüssel. 3. Aufl. Rgsb., Pustet, 1925 (344). M 4,50.
- König, E., Die Psalmen eingeleitet, übers. u. erklärt. In 3 Lfgn. Lfg. 1. Güt., Bertelsmann (176). M 6.
- Bousset, W., Die Religion des Judentums im späthellenistischen Zeitalter. In 3. verb. Aufl. hrsg. von H. Gressmann. Tüb., Mohr (XII, 576). M 15.
- Storr, R., Die Hl. Schrift des N. B. Nach d. griech. Text übers. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (VIII, 744). M 14.
- Hohenberger, Christus u. sein Reich nach der Entstellung durch die „Ernsten Bibelforscher“. Dresden, Ungelenk (20). M 0,50.
- Lagrange, M.-J., Evangile selon s. Jean. Introd., texte, trad. et commentaire. 2^e éd. P., Gabalda (CXCIX, 551). Fr 60.
- Tobac, E., Notes sur le IV^e Evangile (RHistEccl 2, 311—36).
- Strack, H. L., u. P. Billerbeck, Kommentar zum N. T. aus Talmud u. Midrasch. Bd. 3. Die Briefe des N. T. u. die Offenbarung Johannis. Mchn., Beck (VII, 857). M 33.
- Duncan, Th. S., The Style and Language of S. Paul in His First Letter to the Corinthians (BiblSacra April, 120—43).
- Lagrange, M.-J., S. Paul. Epître aux Galates. 2^e éd. P., Gabalda (LXXXIV, 176). Fr 25.
- Blunt, A. W. F., The Epistle of Paul to the Galatians. NY., Oxford Press, 1925 (140). \$ 1,25.
- Bishop, W. S., An Interpretation of the Apocalypse (BiblSacra April, 144—73).
- Baeck, L., Das Wesen des Judentums. 4. Aufl. Frankf. a. M., Kauffmann (XII, 327). M 8.

Historische Theologie.

- Ehrhard, A., Urchristentum u. Katholizismus. 3 Vorträge. Luzern, Räder (153). M 3,10.

- Kirsch, J. P., Le feste degli apostoli S. Pietro e S. Paolo nel Martirologio Geronimiano (RivArchCrist 2, 1925, 54—83).
- Batiffol, P., *Papa, Sedes Apostolica, Apostolatus* (Ebd. 98—116).
- Lan, Fr., I titoli presbiterali di Roma antica nella storia e nella leggenda (Ebd. 195—239).
- Lagrange, M.-J., Les Prologues prétendus marcionites (RBibl 2, 161—73).
- Waltzing, J. P., Le crime rituel reproché aux chrétiens du II^e s. 2^e éd. Liège, Vaillant-Carmanne, 1925 (32).
- Rivière, J., Tertullien et les droits du démon (RScRelig 2, 199—216).
- Koch, H., Cyprianische Untersuchungen. Bonn, Marcus & Weber (XII, 493). M 22.
- Bardy, G., Astérisus le sophiste (RHistEccl 2, 221—72).
- Pinault, H., Le Platonisme de s. Grégoire de Nazianze. P., Beauchesne (XII, 244). Fr 13,50.
- Driver, G. R., and Hodgson, L., Nestorius: The Bazar of Heracleides. Transl. NY., Oxford Press, 1925 (XXX, 425). \$ 7.
- Marić, J., Celebris Cyrilli Alex. formula christologica de una activitate Christi in interpretatione Maximi Conf. et recentiorum theologorum. Prima quaestio praevia ad Novam Apologiam papae Honorii I. [S.-A. aus Bogoslovskaja Smotra 1926, 1, 56—102]. Zagreb, Typogr. archiepisc. (56).
- Blake, R. P., et Peeters, P., La Passion géorgienne des SS. Théodore, Julien, Eubulus, Malcamon, Mocimus et Salamanes (AnalBoll 1/2, 70—101).
- Delehaye, H., La personnalité historique de S. Paul de Thèbes (Ebd. 64—69).
- Petersen, H., Deux versions de la Vie de S. Eustache en vers français du moyen âge (Mémoires de la Soc. néo-philol. de Helsingfors VII, 1925, 53—240).
- , Les origines de la légende de S. Eustache (NeuphilologMitt Helsingfors XXVI, 1925, 65—86).
- Albers, P., Cassians Einfluß auf die Regel des h. Benedikt (StudMittBenedOrd 43, 1925, 32—53).
- Fink, W., Die Klosterordnung des h. Benedikt in Subiaco (Ebd. 183—91).
- Cornell, H., Forschungen zum Benediktuskreuz (Ebd. 191—93).
- Hanser, L., Von der Mönchsweihe der latein. Kirche (Ebd. 54—72).
- , „Abbatissae nullius“? (Ebd. 219—21).
- Bauerreiß, R., Der „abbas vocatus“ in Freisinger Urkunden des 9. Jahrh. (Ebd. 193—99).
- Lesne, E., Histoire de la propriété ecclésiastique en France. T. 2. La Propriété ecclésiastique et les droits régaliens à l'époque carolingienne. Fasc. 2. Le Droit du roi sur les églises et les biens d'église. VIII^e—X^e s. Lille, Facultés catholiques (VIII, 512). Fr 50.
- Fehr, H., Gottesurteil u. Folter. Eine Studie zur Dämonologie des Mittelalters u. der neueren Zeit. Berl., de Gruyter (24). M 2,50.
- Silnicki, T., Französischer Einfluß auf die polnische Kirche im 11.—13. Jahrh. (PrzegladTeol 7, 1, 49—69) (polnisch).
- Coens, M., La Vie ancienne de S. Godelive de Ghisteltes par Drogon de Bergues (AnalBoll 1/2, 102—37).
- Geiselman, J., Die Eucharistielehre der Vorscholastik. Pad., Schöningh (XVIII, 459). M 24.
- , Studien zu frühmittelalterl. Abendmahlsschriften. Ebd. (97). M 5,60.
- Macdonald, A. J., Lanfranc. A Study of His Life, Work and Writing. Oxford, Univ. Pr. (VII, 307).
- Morin, G., Eine Mailänder Synodalrede des Abtes Ubert aus dem 12. Jahrh. (StudMittBenedOrd 43, 1925, 1—13).
- Schroeder, P., Die Augustinerchorherrenregel (ArchUrkForsch 9, 3, 271—306).
- Ostwald, P., Das Werk des Deutschen Ritterordens in Preußen. Berl., Staatspolitischer Verlag (94 m. Abb.). M 3,75.
- Constant, M. D., Sur les pas de s. Dominique en France. P., Libr. dominicaine, 222, faubourg Saint-Honoré (319).
- Mitterwieser, A., Das Dominikanerinnenkloster Altenhohenau am Inn (1235 bis heute). Ausg., Filser (80 mit Abb.). M 5.
- Ternus, J., Die Antike — ein Hauptquellgebiet der scholast. Philosophie (Scholastik 1, 81—104).
- Jansen, B., Fr. Petrus Johannis Olivi O. F. M. Quaestiones in secundum librum Sententiarum. Vol. III. Quaest. 72—118. Quaracchi, Coll. S. Bonav. (LV, 628).
- Choisnard, P., S. Thomas d'Aq. et l'influence des astres. P., Alcan (256). Fr 15.

- Stufler, J., Quaestiones controversae circa doctrinam S. Thomae de operatione Dei in creaturis (EphThLov 2, 201—10).
 Daniels, D., Die Gemeinschaft bei Max Scheler u. Thomas v. Aquin. Mchn., Ackermann (166). M 4,20.
 Pelster, F., Der älteste Sentenzenkommentar aus der Oxforder Franziskanerschule (Scholastik 1, 50—80).
 Emerton, E., Humanism and Tyranny. Studies in the Italian Trecento. Cambr., Harvard Univ. Pr., 1925 (VII, 377).
 Avinyo, J., Historia del Lulisme. Barcelona, tip. católica, 1925 (XIV, 662). Pes 8.
 Arquillière, X., Le plus ancien traité de l'Eglise, Jacques de Viterbe: *de regimine christiano*. P., Beauchesne (314). Fr 40.
 Magister Damasus: Die „*Summa de ordine iudiciario*“. Innsbr., Wagner (XX, 63 4^o). M 6.
 Helms, H., Das Prämonstratenserklöster Heiligenthal (ArchUrk Forsch 9, 3, 307—421).
 Truchis de Varennes, A. de, Le Prieuré de Saint-Pierre et Saint-Paul de Morteau, suivi du Livre noir ou Recueil des franchises, lois et règlements particuliers du val de Morteau et de pièces justificatives. 2 vol. Besançon, impr. Jacques et Demontrond, 1925 (XXIII, 511; 252 avec grav. et pl.).
 D'Aygaliers, A. W., Ruysbroeck the Admirable. NY., Dutton, 1925 (XIV, 326). \$ 5.
 Lucka, E., Torquemada u. die spanische Inquisition. Mit 27 Abb. Wien, König (187). M 6.
 Poggius Florentinus, Todesgeschichte des Joh. Huß u. des Hieron. von Prag. Mit 3 Ill. Konstanz, Joh. Huß Verlag (112). M 4,50.
 Feldtmann, H., Hamburg im Lüneburger Prälatenklöster u. der 2. Rezeß vom J. 1458 (ZHambGesch 26, 1925, 1—106).
 Schnitzer, J., Peter Delfin, General des Camaldulenserordens (1444—1525). Ein Beitrag zur Geschichte der Kirchenreform Alexanders VI u. Savonarolas. Mit 5 Abb. Mchn., Reinhardt (VIII, 459). M 13.
 Voynet, J., Histoire de la Réforme française, des origines à l'Edit de Nantes. P., Fischbacher (480 4^o). Fr 50.
 Périnelle, J., L'attrition au concile de Trente (RScPhTh 1925, 4, 453—83; 1926, 1, 35—53; 2, 161—84).
 Rizzi, N., La pedagogia di S. Carlo Borromeo (ScuolaCatt gen., 21—39; febr., 90—96).
 Raitz v. Frentz, La vie spirituelle d'après le Bienh. R. Bellarmine (RAscétMyst avril, 113—50).
 Dubruel, M., A propos des obsèques du nonce Varese 1678 (BullLitEcccl 3/4, 63—73).
 Lepaysant, P., Le Port-Royal de Normandie. Saint-Himer-en-Auge et son Prieur, Henri de Roquette (1699—1789). P., Peyronnet (64). Fr 4.
 Diebolt, J., La théologie morale catholique en Allemagne au temps de Philosophisme et de Restauration 1750—1850. Straßburg, Le Roux (XXVIII, 362). Fr 25.
 Leclercq, H., Les fédérations provinciales en 1790 (RQuest Hist 1, 57—116).
 Barry, F., Etienne Delcher, évêque constitutionnel de la Haute-Loire. Etude religieuse sur la Révolution. P., Champion, 1925 (XIV, 364 avec fig. et pl.).
 Pommier, J., La Pensée religieuse de Renan. P., Rieder, 1925 (237 16^o). Fr 9.
 Kayser, R., Die deutsch-kath. Bewegung in Hamburg (ZHamb Gesch 26, 1925, 147—68).
 Pickel, G., Christian Krafft, Professor der reformierten Theologie und Pfarrer in Erlangen. Ein Beitrag zur Geschichte der Erweckungsbewegung in Bayern. Nürnberg, Spindler, 1925 (VIII, 140). M 2.
 Cigala, A. de, Vie intime de Pie X. P., Lethielleux (356). Fr 9.
 Premoli, O. M., Storia ecclesiastica contemporanea 1900—1925. Turin, Marietti, 1925 (496). L 25.
 Podechard, E., Joseph Tixeront, prêtre de Saint-Sulpice, doyen de la Faculté de théologie de Lyon. 1856—1925. Lyon, Facultés catholiques, 1925 (16).

Systematische Theologie.

- Moreux, Th., Les Confins de la science et de la foi. T. 1. Nouv. éd. P., Gaston Doin, 1925 (304 16^o). Fr 10.
 Hodgson, J., The Place of Reason in Christian Apologetic. Oxford, Blackwell, 1925 (86). 5 s.
 Peisker, Zur Wunderfrage (ZThKirche 2, 130—42).
 Cros, Histoire de Notre-Dame de Lourdes. I. Les Apparitions. P., Beauchesne (XVII, 528). Fr 30.

- Kutter, H., Wo ist Gott? Ein Wort zur religiösen u. theol. Krisis der Gegenwart. Basel, Kober (92). M 2,80.
 Sawicki, F., Die Gottesbeweise. Pad., Schöningh (VIII, 206). M 6.
 —, Lebensanschauungen alter u. neuer Denker. Bd. 1. 3. Aufl. Ebd. (VIII, 177). M 3,70.
 Schulze-Soelde, W., Metaphysik u. Erkenntnis bei Aristoteles. Tüb., Mohr (IV, 47). M 1,20.
 Van de Woestyne, Z., Cursus philosophicus scholae franciscanae aptatus. T. II. Cosmologia, Psychologia, Theologia. Mecheln, typ. S. François, 1925 (XL, 820).
 Rimaud, J., Thomisme et Méthode. Que devrait être un discours de la méthode pour avoir le droit de se dire thomiste? P., Beauchesne, 1925 (276, XXXIX). Fr 28.
 Hirsch, E., Die idealist. Philosophie u. das Christentum. Ges. Aufsätze. Güt., Bertelsmann (X, 312). M 10.
 Klamp, G., Über die Idee einer Metaphysik im Sinne des krit. Realismus. Prolegomena zum System der Metaphysik als Wissenschaft in Auseinandersetzung mit Arnold Kowalewski u. Willy Moog. Osterwieck a. H., Staude, 1925 (44). M 2,50.
 Liebe, R., Der kritische Personalismus u. seine Bedeutung für die Theologie (ZThKirche 2, 108—29).
 Hilden, S. L., Darwin als Erlöser. Die Unvergänglichkeit unseres Geistigen als notwendige Folgerung aus der Entwicklungslehre. Wien, Arnold (221). M 2,75.
 Rossolimo, G. J., Das psychologische Profil u. andere experimentell-psychologische, individuelle und kollektive Methoden zur Prüfung der Psychomechanik bei Erwachsenen u. Kindern. Mit 33 Abb. u. 37 Tab. Halle a. d. S., Marhold (139 4^o). M 5,80.
 Du Prel, K., Die monistische Seelenlehre. 2. Aufl. Lpz., Altmann (VII, 390). M 7.
 Schmid, B., Das Seelenleben der Tiere. Mit 34 Abb. Wien, Rikola Verlag (212). M 5.
 Reyer, W., Einführung in die Phänomenologie. Lpz., Meiner (X, 465). M 12,50.
 Emge, C. A., Über die Idee. Versuch einer Grundlegung einer rationalen religiösen Dogmatik. Berl., de Gruyter (40). M 2,50.
 Hervé, J. M., Manuale theologiae dogmaticae. Vol. III. De gratia Christi. De virtutibus. De sacramentis in genere. P., Baston, 1925 (VII, 622).
 Clérissac, H., Le mystère de l'Eglise. Saint-Maximin, Edit. de la Vie spirituelle, 1925 (XXIX, 187).
 Hürth, F., Die Bedeutung der seinsthaften Gnadenerhebung für das Übernatürlich-Sittliche (Scholastik 1, 105—108).
 Holtum, G. v., Die Naturgesetze u. das Gebet (WissenGl 23, 2, 106—10).
 Rost, H., Christus oder die Selbsterlösung als Kulturprinzip? (Ebd. 67—78).
 Pörtgen, P. J. M., Das Herz des Gottmenschen im Weltenplane. Eine Begründung der Herz-Jesu-Verehrung. 4., vb. Aufl. von P. Ketter. Trier, Paulinus-Druck. (208). M 4,50.
 Walz, A. M., De devotione Cordi Jesu in Ordine Praedicatorum a saec. XIII ad saec. XVII exhibita notulae (S.-A. aus Analecta Ord. Praed. 1926 fasc. 3). Romae, Manutio (31).
 Allevi, L., I misteri antichi e i Sacramenti (ScuolaCatt marzo, 161—87).
 Gasque, G., L'Eucharistie et le corps mystique. P., éditions „Spes“, 1925 (253 16^o). Fr 10.
 Burel, J., Le vin eucharistique (VieArtsLiturg avril, 257—62).
 Simons, G., Das Opfer des Neuen Bundes. Ins Deutsche übertr. von J. Hoffmann. Pad., Schöningh (237). M 4,50.
 Alès, A. d., Prima lineamenta tractatus dogmatici de sacramento poenitentiae. P., Beauchesne (XI, 176). Fr 16.
 Schmitt, Ph., Der erzieherische Wert der kath. Beichtpraxis (WissenGl 23, 2, 83—95).
 Engler, K., Das himmlische Jerusalem u. die neue Erde. 2. Aufl. Neumünster, Iloff (132). M 2,50.
 Noldin, H., Summa theologiae moralis. Complementum 2. De censuris. Codici iuris canon. adaptavit A. Schönegger. Ed. 16 et 17. Innsbr., Rauch (120). M 1.
 Merkelbach, B. H., Le traité des actions humaines dans la morale thomiste (RScPhilThéol 2, 185—207).
 Rubczyński, W. R., Sorleys sittl. Werttheorien (PrzeglądTeol 7, 1, 1—48) (polnisch).
 Surin, J. J., Gottesliebe. Übers. von F. M. v. Spee. 2., vb. Aufl. Mainz, Kirchheim, 1925 (XIX, 150). M 2,60.
 Valensin, A., Notes sur divers points concernant l'obéissance (RAscétMyst avril, 173—87).

- Breton, G., L'autorité (BullLittEccl 1925, 7/8, 241—59; 1926, 3/4, 49—62).
 Hürth, F., Rechtswirkung der Zivilgesetze im Bereich des Geistes (Scholastik 1, 108—14).
 Furrer, A., Der „moralische Defekt“, das Schuld- und Strafrecht in psychanalytischer Beleuchtung. Zürich, Füllli (14). M 0,80.
 Ranwez, E., Pêché véniel et imperfection (EphThLov 2, 177—200).
 Decahors, E., Mysticismes littéraires (BullLittEccl 3/4, 74—90).

Praktische Theologie.

- Eichmann, E., Lehrbuch des Kirchenrechts. 2., vb. Aufl. Pad., Schöningh (XXII, 786). M 15.
 Ayrinhac, H. A., Constitution of the Church in the New Code of Canon Law. NY., Benziger, 1925 (XIV, 378). § 3.
 D'Angelo, S., Nozione del delitto nel Codice del diritto canonico (EphThLov 2, 210—18).
 Hoyer, E., Die Ehen milderer Rechts in der fränkischen Zeit. Brunn, Rohrer (249). M 16.
 Müssener, H., Die finanziellen Ansprüche der kath. Kirche an den preuß. Staat auf Grund der Bulle „De salute animarum“ M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag (203). M 5.
 Schüle, Ch., Die Grundlagen des reformierten Kirchenrechts. Elberfeld, Buchh. d. Erziehungsvereins (228). M 6.
 Werner, H. K., Die Rechtsnatur des deutschen evang. Kirchenbundes. Lpz., Weicher (105 40). M 5.
 Schenkel, G., Der Protestantismus der Gegenwart. Unter Mitw. führender Persönlichkeiten des kirchl. u. theol.-wissenschaftl. Lebens hrsg. Stuttg., Bohnenberger (XIV, 809 mit Abb., Taf. 40). M 38,50.
 Portaluppi, A., Gli insegnamenti di Stoccolma (Scuola Catt marzo, 209—19).
 Herold, O., Die Weltkirchenkonferenz in Stockholm. Winterthur, Buchdr. Winterthur, 1925 (47). M 2,40.
 Abendland, Slawentum u. Ostkirchen. 3 Beiträge zur Unionsfrage. Wien, Mayer & Co. (64).
 Albani, J., Reden zur Wiedervereinigung im Glauben. H. 1 u. 2. Pad., Schöningh (30; 30). Je M 0,75.
 Zänker, Kath. u. evang. Frömmigkeit. Berl., Verlag des Ev. Bundes (47). M 0,90.
 Goltz, E. v. d., Christentum u. Leben. Bd. 1—5. Halle a. S., Müller (102; 215; 132; 115; 160).
 Lenhart, G., Der Priester u. sein Tagewerk. Gedanken u. Erwägungen über Seelsorger u. Seelsorge in ernster Zeit. 5. u. 6. vm. Aufl. Mainz, Kirchheim (XII, 325). M 5.
 Stockums, W., Weckung u. Förderung von Theologenberufen (BonnerZ 2, 118—43).
 Schwer, W., Wandlungen der Dorfkultur u. Dorfreligion (Ebd. 144—64).
 Haggene, K., Der Völkerapostel. Erwägungen u. Anregungen für Priester an der Hand des 1. Korintherbriefes. Pad., Bonif.-Druck. (XV, 582). M 6,50.
 Coulet, L'Eglise et le Problème de la famille. T. III. La Fécondité du foyer. P., Edit. Spes (218). Fr 9.
 Böminghaus, E., Die Kirche als Lebensform (VierteljWiss Pädag 1, 26—30).
 Schnitzler, M. H., Die Lehre vom Willen bei Schopenhauer u. Nietzsche u. ihre pädagog. Auswirkung (Ebd. 47—96).
 Rolle, H., Weltanschauung u. Erziehung (Ebd. 1—25).
 Vetter, A., Kath. Wegweiser. Eine Glaubenslehre bes. für die Jugend der Fortbildungsschule, Christenlehre u. Vereine. Karlsruhe, Badenia (125). M 3.
 Hilker, O., Handbuch zum Einheitskatechismus. Pad., Schöningh (XII, 167). M 4.
 Pichler, W., Katechesen für die Unterstufe der Volksschule. Bdch. 3, Lfg. 2. Innsbr., Tyrolia (VIII, 161—400). M 4,20.
 Schumacher, J., Hilfsbuch für den kath. Religionsunterricht in den mittleren Klassen höherer Lehranstalten. Tl. 3. Der kirchl. Gottesdienst. Liturgie. 15. u. 16. Aufl. In Anpassung an die neuen Lehrpläne umgearb. u. verm. von H. Lindemann. Mit 13 Abb. Frbg., Herder (IX, 119). M 1,50.
 Bartmann, B., Vom Hl. Geiste (KKanzel 2, 101—13). — Sigge, T., Evangelientexte über den Hl. Geist (114—41). — Böhrer, G., Der Hl. Geist in der Anschauung des h. Paulus (142—61). — Thebille, H., Der Hl. Geist in der christl. Gemeinde (162—79).
 Moock, W., Esther. [Alttest. Predigten, 20/21]. Pad., Schöningh (160). M 3,60.

- Steinmann, A., Die Bergpredigt, exegetisch-homiletisch erklärt. [Predigt-Studien, 8]. Ebd. (VII, 221). M 6,60.
 Grosche, R., Der Kolosserbrief in Homilien erklärt. [Neutest. Predigten, 12]. Ebd. (58). M 1,50.
 Gebler, P., Der kath. Opfergottesdienst. In 12 Vorträgen dargestellt. Ebd. (105). M 2,40.
 Stradner, A., Gelegenheits- u. Kanzelreden. 2. Weltliche Vereinsreden. Hrsg. von A. Thir. Graz, „Styria“ (182). M 2,40.
 Hättenschwiler, J., Der Mann nach dem Herzen Jesu. Männerpredigten. 2. Aufl. Innsbr., Rauch (VI, 192). M 2.
 Wickl, R., Marienherrlichkeiten. Maipredigten. Innsbr., Marianischer Verlag (343). M 3.
 Acta Sanctorum Novembris, collecta digesta illustrata ab H. Delehay et P. Peeters. T. IV quo dies 9 et 10 continentur. Bruxellis, apud socios Bolland., 1925 (XII, 767 20).
 Martyrologium sacri Ordinis Fratrum Praedicatorum. Romae, typ. polyglottis Vatic., 1925 (XXIII, 522 40).
 Delehay, H., Catalogus codicum hagiographicorum graecorum Bibliothecae Scholae Theologicae in Chalce insula (AnalBoll 1/2, 4—63).
 Oesterley, W. O. E., The Jewish Background of the Christian Liturgy. NY., Oxford Press, 1925 (243). § 4,75.
 Gatterer, M., Das liturgische Tun. Grundsätze u. Winke. Innsbr., Rauch (IV, 76). M 1.

Christliche Kunst.

- Sauer, J., Wesen u. Wollen der christl. Kunst. (Rede). Frbg., Herder (22). M 1,20.
 Kühnel, J., Von der „Enkelin Gottes“. Gedanken über religiöse Kunst. Mit 8 Bildern. Ebd. (VIII, 128). M 4,60.
 Recueil d'études, dédiées à la mémoire de N. P. Kondakov: Archéologie. Histoire de l'art. Etudes byzantines. Prag, Seminarium Kondakovianum (XLIV, 300 mit 115 Abb., 31 Taf. 40). M 50.
 Diehl, Ch., Manuel d'art byzantin. 2^e édit. revue et augmentée. P., Picard (XV, 946). Fr 80.
 Dalton, O. M., East Christian Art. A Survey of the Monuments. Oxford, Clarendon Pr., 1925 (XV, 396 40, 70 pl.).
 Jerphanion, G. de, Une Nouvelle Province de l'art byzantin. Les Eglises rupestres de Cappadoce. Deux cartes dressées et dessinées par le P. G. de Jerphanion. Aquarelles de MM. E. Mamboury et T. Ridolfi. Photographies des PP. G. de Jerphanion et J. Gransault. Dessins de MM. E. Mamboury, T. Ridolfi, G. Guidi, Ph. Bournot et de l'auteur. Texte. T. 1. Première Partie. P., Geuthner, 1925 (LXIII, 297 40).
 Lasteyrie, R. de, L'Architecture religieuse en France à l'époque gothique. Fasc. 3. P., Picard (95). Fr 15.
 Gruyer, P., Les Chapelles bretonnes. 45 ill. P., Laurens (64). Fr 4.
 Delahache, G., La Cathédrale de Strasbourg. Notice historique et archéologique. Nouv. éd. P., Longuet, 1925 (222 120 avec fig., 30 pl.).
 Garger, E., Die Reliefs an den Fürstentoren des Stefansdoms. Wien, Krystall Verlag (56, XXXII Taf. 40). M 11.
 Frey, D., Die Denkmale des Stiftes Heiligenkreuz. 278 Abb. u. 2 Taf. Ebd. (VIII, 295 40). M 35.
 Gündel, Chr., Das schlesische Tumbengrab im 13. Jahrh. Mit 28 Abb. Straßb., Heitz (59 40). M 12.
 Mader, F., Stadt- u. Dorfkirchen der Oberpfalz. Augsb., Filser (XI, 96 Abb. 40). M 3.
 Stuhlfauth, G., Die Bedeutung Syriens u. Kleinasien für die Ausbildung der christl. Ikonographie (OrLutzg 4, 236—43).
 Bernareggi, A., Ricerche sull' iconografia del Crocifisso (Riv ArchChrist 2, 1925, 177—255).
 Habicht, V. C., Maria. Mit 33 Abb. im Text u. 79 Taf. Oldenburg, Stalling (216 40). M 38.
 Oursel, Ch., La Miniature du XII^e s. à l'abbaye de Cîteaux. Dijon, Venot (80 et 52 pl. 40). Fr 225.
 Rothes, W., Hans Memling u. die Renaissance in den Niederlanden. Mit 87 Abb. Mchn., Allg. Vereinigung f. christl. Kunst (64 40). M 1,50.
 Gumbel, A., Dürers Rosenkranzfest u. die Fugger. Mit 8 Abb. Straßb., Heitz (56 40). M 8.
 Pann(Jerusalem), A., Die Bibel in Bildern. (Die Sintflut. Der Turmbau zu Babel. Die Zerstörung von Sodom u. Gomorra). 24 Faks.-Drucke nach Pastellen. Wien, Julius Salzer (IX, 24 Taf., 24 20). M 42.

Neu!

Die Lösung des Sinai-schriftproblems

Die althamudische Schrift
von Univ.-Prof.
Dr. H. Grimme
s. beiliegenden Prospekt.

Aschendorfsche Verlagsbuchh.,
Münster i. W.

Beruf
Haushalt
Schule
überall nützt



Der Kleine Herder

Nachschlagbuch
über alles für alle

In leichtem Ganzleinenband ... 30 M.
In Halbfanz mit Kopfgoldschnitt 40 M.

In jeder Buchhandlung zur Ansicht

BILLIGE ABER WERTVOLLE BÜCHER

Die nachfolgend genannten drei Verzeichnisse des Verlags Herder, Freiburg im Breisgau, führen 733 Nummern auf, die mit erheblicher Preisermäßigung abgegeben werden, wenn die Bestellung bis spätestens 31. Dezember 1926 erfolgt. Da Bücher aus den verschiedensten Gebieten enthalten sind, ist jedermann Gelegenheit geboten, mit geringen Mitteln eine eigene Bücherei zu erwerben bzw. diese zu ergänzen. Jede Buchhandlung und der Verlag senden die Verzeichnisse kostenlos zu.

1. Verzeichnis im Preise ermäßigter Werke

1. Theologie. 2. Philosophie. 3. Rechts-, Staats- und Sozialwissenschaft.

2. Verzeichnis im Preise ermäßigter Werke

1. Literaturgeschichte. 2. Schöne Literatur. Volksschriften. 3. Länder- und Völkerkunde. 4. Naturwissenschaft. 5. Erziehung und Unterricht. 6. Geschichte. 7. Lebensbeschreibungen. Erinnerungen. Briefwechsel. 8. Kunst und Archäologie. 9. Musikwissenschaft. 10. Heilwissenschaft.

3. Verzeichnis im Preise ermäßigter Werke

Aszetische Literatur. 1. Anleitungen. Betrachtungs- und Erbauungsbücher. Ethisch-religiöse Schriften. 2. Gebet- und Betrachtungsbücher.

Opuscula et Textus

Historiam ecclesiae eiusque vitam atque
doctrinam illustrantia

Series scholastica et mystica

edita curantibus

M. Grabmann et Fr. Pelster S. J.

Intendimus hac serie et pro exercitiis scholasticis et pro lectione privata textus et opuscula parare sumpta ex variis scriptis scholasticorum et mysticorum. Ea ita eliguntur, ut paulatim habeatur apta introductio in praecipuas quaestiones litterarias et speculativas tum philosophiae tum theologiae scholasticae et mysticae. Hac via diversae scholae et diversa indoles scholasticorum quasi in quodam speculo clare apparebunt.

Textus eliguntur ex operibus iam typis impressis, quae tamen hodie nec facile nec sufficienti numero comparari possunt et ex libris manuscriptis ineditis. Non tamen in animo est textum proprie criticum edere — hoc finem assequendum nimium retardaret et in multis frustaret — nihil aliud spectamus nisi ut ope quorundam manuscriptorum textum satis accuratum paremus, qui sufficiat usque ad tempus editionis criticae faciendae. Introductione et notis ea communicantur, quae ad textus intelligendos omnino necessaria sunt. Reliqua ulteriori explicationi magistri et exercitationi scholasticae relinquimus. Quivis fasciculus attinget saltem 16 paginas, 64 non facile superabit.

Soeben erschienen:

Heft 1: L. Baur, S. Thomae Aquinatis De ente et essentia
Opusculum edit. 1,20

Heft 2: B. Xiberta, Guidonis Terreni O. Carm. Questio de infallibilitate Romani Pontificis. 0,80

Heft 3: F. Pelster, S. Thomae Aquinatis Quaestiones de natura fidei (In libr. 3 Sent. d. 23 et 24). 1,20

Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

Das vollständige Römische Meßbuch

NEU!

lateinisch und deutsch mit Einführungen im Anschluß an das neubearbeitete Meßbuch von **Anselm Schott O.S.B.** herausgegeben von **Pius Bihlmeyer O. S. B.**

Geb. in Leinwand mit Rotschnitt
Dazu die entsprechenden Diözesan-Eigenmessen von M. 0,25 bis M. 1,10.
Auch in besseren Einbänden zu haben.

Dieses „vollständige“ Meßbuch bietet im Gegensatz zu sämtlichen bestehenden Laienmeßbüchern alle Gebete der heiligen Messe in lateinisch-deutscher Form, gibt somit den Gläubigen die Möglichkeit, der heiligen Messe, dieser großartigsten Handlung, dem höchsten, göttlichsten Kunstwerk, an jedem Tag, zu jedem Fest so zu folgen, wie sie der Priester am Altare in der Kirchensprache feiert. — Um die sieben Siegel des Römischen Meßbuches in etwa zu lösen, wurden allgemeine Einführungen beigegeben: Vom hl. Meßopfer / Kurze Geschichte der heiligen Messe / Die kirchlichen Zeiten / Von der liturgischen Heiligenverehrung / Praktische Einführung in den Gebrauch des Meßbuches.

Mit diesem „vollständigen“ Meßbuch dürfte den weitesten Ansprüchen Rechnung getragen sein.

Verlag Herder
Freiburg i. B.



Jahrbuch für Liturgiewissenschaft

Das Jahrbuch will der tieferen Wesenserkenntnis der christlichen Liturgie dienen, indem es die Probleme, die ihr Sein und Werden betreffen, möglichst allseitig ins Auge faßt. Die Fragen des Kultes werden daher sowohl geschichtlich behandelt, wobei auch die Religionsgeschichte und Philologie als Hilfsmittel beigezogen werden, wie auch systematisch, d. h. so, daß die inneren Gesetze ihres Seins aus ihr selbst heraus erforscht werden. Ein kritischer Literaturbericht soll die mittelbar oder unmittelbar liturgiewissenschaftliche Literatur sammeln und sichten. Das Jahrbuch wird dadurch nicht nur dem Liturgiker, sondern auch dem Theologen, Religionswissenschaftler und Historiker, durch die wissenschaftliche Behandlung der Pastoralliturgik auch dem Seelsorger wertvoll.

Das „Jahrbuch für Liturgiewissenschaft“ hat von der gesamten Fachpresse glänzendste Aufnahme erfahren.

Soeben erschienen:

Fünfter Band 1925 in Verbindung mit A. Baumstark und A. L. Mayer
herausg. v. P. O. Casel O. S. B. Lex 8^o IV u. 380 S. 14.40 geb. 16.40

Inhalt:

Geschichtliche Aufsätze: Die Mönchsweihe von O. Casel O. S. B. / Die beiden Apostelfeste Petri Stuhlfeier und Pauli Bekehrung im Januar von J. P. Kirsch / Handschriftliches zu Alkvins Ausgabe und Sacramentarium von H. Lietzmann / Altchristliche Liturgie und Germanentum von A. L. Mayer / Bischöfliche Benediktionen aus Magdeburg und Braunschweig von W. Lüdtkke / Der antiochenische Festkalender des frühen sechsten Jahrhunderts von A. Baumstark.

Systematische Aufsätze: Pfarrei und Mysterium von A. Wintersig O. S. B.

Miszellen: Die Taufe als Brautbad der Kirche von O. Casel O. S. B. / Eine unerklärte Stelle im römischen Weiheformular des Exorzisten von Th. Michels O. S. B. / Zur Königinnenweihe von A. Wintersig O. S. B. / Johannes Archicantor und der römische Ordo des Sangall. 349 von A. Baumstark / Note sur le „Pontifical de Poitiers“ von A. Wilmart O. S. B.

Literaturbericht 1924—1925: 211 Seiten.

Die Mitglieder des „Vereins zur Pflege der Liturgiewissenschaft“ (Sitz: Abtei Maria Laach) erhalten die Veröffentlichungen des Vereins mit 15% Nachlaß, bei Subskription auf eine Sammlung mit 25% Nachlaß bei direktem Bezuge vom Verlage.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.